**Zeitschrift:** Neues Berner Taschenbuch

Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte

**Band:** 33 (1927)

**Artikel:** Schultheiss Carl v. Tavel

Autor: Tavel, Albert v.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-129914

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Schullheiß Carl v. Tavel.

Von Albert v. Tavel, gew. Burgerratschreiber.

Wer sich in der Geschichtsliteratur der Epoche umgesehen hat, welche der Entstehung des schweizerischen Bundesstaates vorausgegangen ist, begegnete häufig einer Persönlichkeit, die heute ganz vergessen ist, damals aber eine große Kolle gespielt hat.

Es ist dies der Schultheiß Carl v. Tavel.

Was in nachstehenden Mitteilungen über ihn gesboten wird, ist zum größern Teil aus den Zeitungen der dreißiger und vierziger Jahre gesammelt; ansderes stammt aus dem Blösch-Schnell-Archiv, in das uns Herr Bibliothekar Dr. Blösch einen Einsblick gestattet hat, und aus spärlichen Familienstraditionen.

Franz Carl v. Tavel wurde am 22. Juli 1801 zu Fechn im Waadtland geboren. Sein Vater war Franz Rudolf v. Tavel, Katsherr und Dragoneroberst, ein strenger und etwas eigensinniger, aber gebildeter und rechtlich denkender Mann, der alten Ordnung der Dinge zugetan, tüchtiger Militär und Financier; die Mutter Margareta v. Wattenwyl, von einer jetzt aussesstrebenen Linie des weitverzweigten Geschlechtes. Carl hatte einen um vier Jahre älteren Bruder Kudolf; eine Schwester folgte zehn Jahre später; diese hat sich in der Folge mit dem originellen

Obersten v. Goumoens verheiratet, der in den dreißiger Jahren Regierungsstatthalter von Thun war.

Die beiden Brüder wurden in das bekannte Er= ziehungsinstitut Zehender in Gottstatt gesteckt. 1816 finden wir den jüngern in Genf, wo ein Pfarrer Ferrière Einfluß auf ihn hatte. 1) Es war die Zeit der religiösen Bewegung, die unter dem Namen Reveil bekannt ist, und wir haben Grund zu glauben. daß dieser nicht spurlos an Carl v. Tavel vorübergegangen ist. Vor die Berufswahl gestellt, entschied sich Carl für den Handel. Das lag aber dem Herrn Papa gar nicht; er hatte den ältern Sohn in niederländische Dienste geschickt und hoffte wohl, in dem jüngern einst einen Kavallerieoffizier zu sehen, wie er selbst einer war. Daher sandte er ihn nach Breußen, dessen Armee damals unter Boben und Scharnhorst in Aufstieg begriffen war. Hier fand Carl Aufnahme im V. Ulanenregiment, das in Düsseldorf lag. Dieser Dienst, an sich schon eine tüchtige Schule, hatte nebenbei den Vorteil, daß sich der junge Offizier eine große Gewandtheit im gesell= schaftlichen Verkehr aneignete, die ihm später sehr zustatten kam.

1824 scheint er den preußischen Dienst quittiert zu haben und nach Bern zurückgekehrt zu sein. Im gleichen Jahr verheiratete er sich mit Madeleine v. Roverea, einer Tochter des bekannten Obersten und Legionsführers. In der Staatsverwaltung hatte er den bescheidenen Posten eines Adjunkten des obrigsteilichen Zinsrodelverwalters gefunden. Hier wurde ihm speziell die Verwaltung der ausländischen Geldsteil

anlagen anvertraut, für die er sich große Mühe gab und viel Verständnis zeigte, so daß, als der Zinsrodelverwalter, Tschiffeli, 1827 starb, das Amt geteilt und v. Tavel zum selbständigen Verwalter erhoben wurde. So war er zu Ansehen und Notabilität gelangt, als die Revolution von 1831 hereinbrach und alles auf den Kopf stellte. Auf welche Seite er zu treten habe, war ihm von vornherein klar; aller Erwartung und Familientradition entgegen schloß er sich den Liberalen an. Das hatte aber seine guten Gründe.

Die erwähnte religiöse Erweckung hatte unter dem Einfluß des Pfarrers Galland, der in Genf einer ihrer Führer gewesen, dann, 1816, nach Bern übergesiedelt war, auch hier Boden gefunden.2) In Privathäusern fanden religiöse Versammlungen statt, wovon die Kunde an die Deffentlichkeit drang und den Geheimen Rat alarmierte, der im Interesse der vermeintlich gefährdeten Landeskirche glaubte, strenge Maßregeln ergreifen zu sollen. Es wurde ihm hinterbracht, daß die Anhänger der Richtung u. a. in der Wohnung des Herrn v. Tavel-v. Roverea zusam= men kämen. Durch diese Denunziation beunruhigt, begab sich dieser unaufgefordert zum Amtsstatthalter, um ihn von der Harmlosigkeit seiner Abendgesell= schaften zu überzeugen. Religiöse Versammlungen halte er nicht, sehe aber jeden Dienstag abend einige Freunde bei sich zum Tee, mit denen dann auch über religiöse Gegenstände gesprochen werde. Pfarrherren Schaffter, Howald und Gaudard wür= den jeweilen auch eingeladen, seien aber noch nie erschienen, und auch Frauenzimmer seien keine dabei,

nicht einmal Frau v. Tavel. Der Amtsstatthalter berichtete an den Geheimen Rat und erhielt darauf den Befehl, die an der Staatsverwaltung beteiligten Angeschuldigten, nämlich den Salzmagazinverwalter Walthard und die Hauptleute v. Gou= moens und v. Tavel, vor seine Audienz zu be= scheiden und ihnen das Mißfallen der Regierung wegen ihrer Teilnahme an religiösen Versammlungen kund zu tun und die unglücklichen Folgen ihres Verhaltens für den kirchlichen Frieden und die öffent= liche Ruhe vorzustellen. "Die HH. v. Goumoens und v. Tavel," heißt es in dem Schreiben des Geheimen Rates, "welche mehrmals als Lehrer aufgetreten sind, werdet Ihr mit Ernst vermahnen, von nun an, der Eine als Mitglied des Großen Rates, der Andere als obrigkeitlicher Beamter, hie= von abzustehen, da die Regierung nicht ohne Miß= fallen die Verbreitung jener Lehren gesehen, die so leicht unter weniger Gebildeten der überspannten Menschen in strafbare Absonderung ausarte, und die sie nunmehr selbst vielleicht als die ersten Ur= heber derselben nicht mehr zurückzuführen per= möchten."

Es ist begreiflich, daß sich Carl v. Tavel, wie auch seine gleichgesinnte Frau, von diesem hochobrigsteitlichen Eingriff in ihr persönliches Glaubensleben auß tiesste verletzt fühlten, und daß er einer polistischen Auffassung, welche Glaubenssund Gewissenssfreiheit proklamierte, mehr Geschmack abgewann, als dem gutgemeinten, aber engen Wesen des aristoskratischen Regiments. Der Landeskirche wurde v. Tasvel bei alledem keineswegs untreu; er besuchte weis

terhin den öffentlichen Gottesdienst und hatte seinen eigenen, mit Namen und Wappen versehenen Stuhl im Münster. 3)

Hetter, aristokratischer Gesinnung, bis zum Uebergang 1798 Großweibel, nebenbei Großmeister aller Freimaurerlogen in Helvetien und als solcher der Pietisterei vermutlich abhold, strich, als er sein Ende herannahen fühlte, den Abtrünnling aus seinem Testament. 4) Das war schmerzlich, denn der Vetter war an irdischem Gut sehr reich gewesen. Es erwahrte sich hier wieder, was der Standesseckelmeister v. Jenner schon 1827 eingestanden hatte: "Wir haben viel Unzufriedene und keine Dankbaren gemacht." 5) Es sind also persönliche, recht achtungswerte Gründe gewesen, die Carl v. Tavel in das liberale Lager hinüber drängten.

An dem Werden der Staatsversassung von 1831 beteiligte er sich nicht. Er ließ die Dinge an sich herankommen und lief der politischen Karriere nicht nach. Umgekehrt, die Leute, welche die Kevolution gemacht hatten, suchten, als es darum zu tun war, die Staatsverwaltung mit neuen Männern zu beseten, den bewährten Zinsrodelverwalter zu gewinsnen. Der war von dem Holz, das man brauchte. Es überrascht uns daher nicht, wenn wir ihn unter 103 Einwohnern der Stadt Bern aufgezählt sinden, 6) die man zur Wahl in den Großen Kat besonders qualifiziert fand, und daß er, am 25. August 1831, vom Wahlmännerkollegium der Stadt Bern in diese Behörde gewählt wurde. 7)

Hier war es sein erstes, für seine pietistischen

Leidensgefährten von 1829, deren etliche ihren Glaubenseifer mit Landesverweisung hatten büßen müssen, die Amnestie zu beantragen und durchzusehen. Bom gleichen Gerechtigkeitssinn geleitet, ließ er einen Antrag auf Ermäßigung des Salzspreises folgen, da der Gewinn des Staates aus dem Salzhandel nach seiner Ansicht das vernünstige Maß überstieg.

Am 17. Oktober wurde Carl v. Tavel in den Regierungsrat gewählt. Während also, wie man es wißig ausgedrückt hat, der Papa Ratsherr die eine Rathaustreppe herunter mußte, stieg der Filius in gleicher Eigenschaft die andere hinauf. Bater und Bruder hatten Carls politische Wandelung nicht mit= gemacht; wir finden beide unter denjenigen, welche den Aufruf des Schultheißen v. Fischer zur Verwerfung der neuen Verfassung unterzeichneten; 10) ebenso den Bruder bei den Offizieren, welche den verlangten Fahneneid auf die neue Verfassung ver= weigerten. 11) Im Privatleben fuhren die drei fort, treu zu einander zu halten, und noch als Greis sprach Carl in lobenden Worten von dem tiefen Verständnis und der Unterstützung, die er in allen schwierigen Lagen bei dem Bruder gefunden, ungeachtet der total verschiedenen religiösen und politischen Auffassung. 12)

Sein neues Amt betrachtete v. Tavel von vornsperein als Versuchsseld und Experiment, von dem sosort zurückzutreten er sich vorbehielt, falls sich zeigen würde, daß seine Mitarbeit dem Staatswesen nicht von Nuten wäre. 13) Der neue Regierungsrat begann seine Tätigkeit auf 1. Januar 1832. Er

Jählte 17 Mitglieder, von denen mehrere den hisher regierenden Familien entstammten. v. Tavel fand daher unter den Kollegen bekannte Gesichter; mit Anton v. Tillier (dem Geschichtsschreiber) war er Geschwisterkind, auch mit Tscharner, der als erster den neuen Schultheißenstuhl bestieg, verwandt, 14) dann waren da noch ein Jenner, ein Lerber und ein zweiter Tscharner, mit denen er nicht auf sonderlich gutem Fuße stand.

In die Geschäfte der kantonalen Verwaltung kaum eingelebt, wurde v. Tavel unversehens mitten in die eidgenössischen Probleme hineingestellt, indem ihn der Große Kat am 21. Juni 1832 zum ersten Gesandten des Standes Bern an der Tagsatzung wählte. <sup>15</sup>) Damit betrat er ein Gebiet, auf dem er sich glänzend bewährt und dem Vaterland reelle Dienste geleistet hat.

Durch diese Wahl kam er mit Karl Schnell, dem zweiten Tagsatungsgesandten und späteren Regiestungsrat, in Berührung und suchte bei ihm Anslehnung und Freundschaft. Der Journalist Baldamus, ein soi-disant Gelehrter mit "altem Bocksgesicht", der an allen Universitäten, wo er sich einzunisten versuchte, zu leicht befunden wurde, <sup>16</sup>) hat in seinem unter dem Pseudonhm Eugen von St. Alban herausgegebenen boshaftswizigen Buch "Bern wie es ist" gesagt, Tavel sei in frommem Rausch in die Pläne der Brüder Schnell in Burgdorf eingegangen. <sup>17</sup>) Das ist nur bedingt richtig. Karl Schnell blieb gegenüber den Liebesbewerbungen Tasvels ziemlich fühl. Aus seiner von jener Tagsatung in Luzern aus mit dem Vetter Franz Schnell

geführten Korrespondenz <sup>18</sup>) geht hervor, daß ihm Tavels Art nur halb zusagte. Er nennt ihn einen "Erz-Salonmann", von ihm zu verschieden in Erziehung, Manieren, Lebensansichten, Politik und Keligion, als daß sie zusammengehen könnten, einen vornehmen Herrn von Bern, der nur de bonne foi versuche, mit den Wölsen zu heulen, zuweilen aber den wahren Laut versehle. <sup>19</sup>) Den rein persönlichen Verkehr schildert er als angenehm, Tavel und seine Frau seien mit ihm äußerst artig, und man besuchte sich gegenseitig in Bern und im Sommerhaus bei Burgdorf. Politisch aber blieben die Schnelle bei einer klugen Reserve.

Die nämliche Korrespondenz gibt auch interessante Einblicke in Tavels Auffassungen und Methoden. Er ist nicht der eigensinnige und verschlossene Mensch wie sein späterer Rivale Neuhaus. Geschickt weiß er es ein= zurichten, daß er rechts und links ein gern gesehener Gast und gut angeschrieben ist. Seinen Reden in den Sitzungen schenkt man Aufmerksamkeit. "Er hat", lesen wir einmal, "Kredit an der Tagsatzung und wird je länger je mehr erhalten; bei der Wahl in eine Kommission hat er 18 (das will sagen fast alle) Stimmen erhalten, also von Leuten aller Farben und Schattierungen. Er ist im Casino (dem Rendez-vous der Konservativen) und im Adler gleich wohl gesehen; — er steht mit Zgraggen so gut wie mit Eber, mit Chambrier wie mit Munzinger, und mit den Welschen, Rigaud, Rossi, Bontems, Monnard ist er wie zwei Finger an einer Hand, harmoniert mit diesen allen weit besser als mit seinem Berner Kollegen." 20) Der um Tavel ge=

scharten Gruppe hängt Schnell mit Recht oder Un= recht den Spignamen "Juste Milieu" an, womit man bekanntlich die Schaukelpolitik Louis Philipps bezeichnete. Auf Tavels Politik paßt der Name einstweilen nicht. Diese ist eher die Politik einer klugen Mäßigung, die allerdings den Radikalen und auch den stürmischen Liberalen vom Schlage der Schnell nicht in den Kram paßte. Karl Schnell ist daher betrübt, zu sehen, wie die Richtung Schule macht und daß v. Tavel einer ihrer geschicktesten Werber ist. Am meisten Kummer macht ihm aber, daß die= ser auch mit den fremden Gesandten gesellschaftlich verkehrt und bei ihnen zu Diners und Abendgesell= schaften eingeladen ist, besonders beim Franzosen Rumigny und dem Engländer Morier. "Glaubet mir", ruft Schnell aus, "daß diese gesellschaftlichen Vereinigungen dem wahren Republikanismus schädlich sind; die Erfahrung wird meine Prophezeiungen rechtfertigen." 21)

Was Tavels Aredit bei der Tagsatzung betrifft, so ist in der Tat auffällig, daß wir ihn in alle Kommissionen zur Vorprüfung wichtiger Geschäfte gewählt sehen. Zugegeben sei, daß diese Aufmerksamkeit in erster Linie dem Stande Bern galt, auf dessen Stellungnahme jeweilen viel ankam. Daß aber Bern bei der damaligen allgemeinen "Jalousie" aus seiner sührenden Kolle nicht verdrängt wurde, war sicher das Verdienst seines mit Klugheit, klarem Blick und überzeugender Beredtsamkeit ausgestatteten ersten Gesandten.

Was die Tagsatzung von 1832 am meisten beschäfetigte, war die Revision des Bundesvertrages von

1815, der zu den liberalen Verfassungen, die sich die meisten Kantone gegeben hatten, nicht mehr passen Tavel präsidierte die dafür eingesetzte mollte. Spezialkommission, die fast das ganze Jahr an der Arbeit blieb. Das Ergebnis war der sogenannte Ent= wurf Rossi: er zentralisierte Bost, Münze, Zoll und Militärschulen, schuf Niederlassungs=, Handels= und Gewerbefreiheit und setzte einen Bundesrat, sowie ein Bundesgericht ein. 22) Eine Garantie der Kan= tonsverfassungen war damals vom Bund noch nicht zu erwarten, daher hatten die liberalen Kantone Bürich, Bern, Luzern, Solothurn, Aargau, Thurgau und St. Gallen am 17. März jenes Jahres unter sich zu diesem Iweck ein Abkommen geschlossen und trachteten danach, noch weitere Kantone in dasselbe einzubeziehen. Tavel übernahm die Mission, Frei= burg, Waadt und Genf dafür zu gewinnen. Der Bersuch scheiterte. 23)

Es scheint, daß man damals auch am Gedanken einer eidgenössischen Hochschule laborierte. Während der Tagsatung fand hiefür eine Konserenz in Lausanne statt; — Tavel befand sich auch unter den Delegierten und verwandte sich für Bern als Sitz dieser Universität. 24)

Auch zu einem dauernden eidgenössischen Amt kam er im Verlause dieser Session, indem man ihm, seines srühern Amtes als Zinsrodelverwalter einsgedenk, die Administration des schweizerischen Invasidensonds übertrug, der zur Unterstützung der vor 1816 in fremden Diensten erwerbsunsähig geworsdenen Schweizersoldaten gestistet worden war. 25)

Der zweite Gesandte Berns, Karl Schnell, hatte

während dieser 100 Tage dauernden Tagsatung sozusagen nichts zu tun, weil die zweiten Gesandten den ersten nicht koordiniert, sondern bloße Suppleanten waren. Bei Tavels Fleiß kam der arme Schnell selten dazu, "den Fauteuil einzunehmen", ja es wurde ihm nicht einmal gestattet, vorübergehend heimzukehren, weil der bevorrechtete Kollege besorgte, er möchte alsdann in der Burgdorser Bresse gegen ihn und seine Politik konspirieren. 26) Kein Wunder, wenn er sich über Langeweile beklagt; dazu kam, daß Tavel, wie andere Tagsatungsgesandte auch, Frau und Kinder mitgenommen hatte, ein Vorteil, der dem ehelosen Schnell versagt blieb.

Einmal aber hatte er doch seinen Spaß. Er erhielt nämlich den schmeichelhaften Besuch der Frau v. Tavel, worüber er seinem Vetter ausführlich schreibt. Die Dame hatte nichts geringeres im Sinn, als den mit der landläufigen Kirchenlehre auf ge= spanntem Fuß stehenden Herrn Schnell zu ihrer strengeren Auffassung vom Christentum zu bekehren. Sie hörte mit Befriedigung, daß Schnell eine Bibel mit sich führe, darin zu lesen pflege und seine Morasität danach richte, mußte dann aber zu ihrem Schmerz vernehmen, daß er alles weitere ablehne, den im Sinn des Evangeliums Gläubigen was ausmacht, und mußte sich darauf beschränken, ihm den "Semeur", ein, wie sich Schnell ausdrückt, "religiös=politisch=philosophisch=litterarisches Wochen= blatt", zu lesen zu geben. "Die gute Frau", fügt er bei, "muß entsetlich wenig Menschenkenntnis haben, wenn sie mir nicht im Auge ansieht, daß Hopfen und Malz an meiner Wenigkeit rein verloren ist." 27)

Frau v. Tavel hat sich in spätern Jahren noch einsmal an Karl Schnell herangemacht, um durch seine Vermittlung den erzradikalen Regierungsstatthalter von Burgdorf zugunsten zweier drangsalierter Piestistinnen zu beeinflussen. Wir müssen bezweifeln, daß sie mit diesen Mittelmännern zu ihrem Ziel gestommen sei. 27a)

1833 war Lerber Schultheiß von Bern; eine ganz ansehnliche Stimmenzahl war auf Tavel gefallen, 28) was darauf hindeutet, daß sein Ansehen auch daheim gestiegen war.

Da der Bundesverfassungsentwurf den Kantonen zur Annahme oder Verwerfung unterbreitet worden war, hatte sich nun der bernische Große Rat mit diesem Gegenstand zu befassen. v. Tavel war der gegebene Berichterstatter. Glatt verlief die Beratung Von radikaler Seite ward namentlich die nicht. Beibehaltung der Tagsatzung angesochten, an welcher jeder Stand, ob groß oder klein, nur eine Stimme hatte. Es erwies sich, daß man über die Idee des Staatenbundes noch nicht hinausgekommen, zum Bundesstaat noch nicht durchgedrungen war. Draftisch hatte Tavel dies schon an der Tagsatzung mit der Aeußerung illustriert, daß Uri an die Bundeskosten ebensoviele Areuzer zahle als Bern Kronen, ein un= eidgenössisches, hochmütiges Wort, das in konservativen Kreisen übel vermerkt wurde. 29) Schließlich fand der Bundesentwurf beim Großen Rat doch Gnade, und mit diesem Bescheid in der Tasche eilte v. Tavel an die Frühjahrssession 1833 der Tagsatung, die diesmal in Zürich zusammenkam. Das Schicksal der Vorlage erwies sich aber doch als

recht unsicher, in mehreren Kantonen hatte sich der Große Kat zu keiner Entscheidung aufraffen können und den Volksentscheid vorbehalten.

Die Opposition konzentrierte sich im sogenannten Sarnerbund, den die verärgerten Regierungen der Kantone Uri, Schwyz, Unterwalden, Baselstadt und Neuenburg im November 1832 unter sich ge= schlossen hatten. Sie wollten beim Wiener Vertrag bleiben und hofften auf die moralische Unterstützung der Mächte, die sich zu Garanten dieses Vertrages hergegeben hatten. Die in ihren Augen ganz wider= rechtliche Abtrennung Basellands vom bisherigen Kanton Basel, eine gleichartige Spaltung im Kanton Schwyz und die Anerkennung dieser Vorgänge durch die Tagsatzung schienen es ganz besonders zu rechtfertigen, daß diese Stände ihre eigenen Wege einschlugen. Als nun gar die Tagsatzung die Abgesandten von Baselland und Außer-Schwyz als den übrigen gleichberechtigt in ihren Schoß aufnahm, traten die Sarnerstände in Schwyz zusammen und ließen dem Vorort sagen, sie beschickten die Tag= satzung nicht mehr und würden deren Beschlüsse nicht anerkennen. Ein bedenklicher Ansatzu einem Sonderbund! Die Botschaft erregte in Zürich den größten Unwillen. Der Gesandte von Bern erklärte: "Bern kennt keine Versammlung in Schwyz; es ist unter der Würde der Tagsatzung, ein nicht einmal an sie gerichtetes Schreiben anzunehmen und offi= ziell darauf einzutreten. Die Adresse ist unverschämt!" Die Tagsatzung beschloß denn auch, auf seinen Antrag, das Schreiben einfach ad acta zu legen. 30)

Wie sich die Sarnerstände weiter geberden würden, war unsicher, der Landfriede gefährdet. In jenen revolutionären Zeiten saßen die Säbel lose in der Scheide und gingen die Gewehre leicht los. Man mußte sich darauf gefaßt machen, Gewalt gegen Gewalt brauchen zu müssen. Bundestruppen auf Pikett zu stellen war Sache der Tagsatzung, und hiezu waren nicht alle Gesandten der Stände autorisiert, auch der bernische nicht; dieser suchte daher zuhause um eine Ergänzung seiner Instruktion nach. Hierüber kam es in der Großratssitzung vom 27. März zu einem ellenlangen hin und her. Das politische Departement wollte entsprechen, ebenso-Neuhaus, Schnell usw. Andere, wie Regierungsrat Koch, waren dagegen: Der bernische Gesandte sei zu schroff, spiele mit Kriegsgefahr usw. 31) Schließ= lich wurde die Vollmacht erteilt, was bei den Liberalen an der Tagsatzung einen etwas verwunderlichen Jubel auslöste. Ein Festessen wurde veranstaltet, bei dem Herr v. Tavel so tief ins Glas guckte, daß er, auf die drei Vororte toastierend, den Namen des dritten, neben Zürich und Bern, gar nicht finden konnte. 32) Die Tagsatzung konnte übrigens für diesmal noch auseinander gehen, ohne das Schwert ziehen zu müssen.

Daheim fand Tavel nicht lauter freundliche Gessichter; sein Auftreten hatte verschnupft. "Die Einen", schreibt er an Karl Schnell, "sind freundlich, worunter Ihr Bruder Hans, die Andern kalt, die Dritten sehen mich gar nicht an. Tscharner empfing mich sehr freundlich, Simon, Koch und Jenner grüßsten mich gar nicht, Lerber tat geschmeidig." 33)

Auf kantonalem Boden wartete dem Regierungs= rat eine saubere Bescherung: Eine Bande von mehreren hundert bewaffneten polnischen Flüchtlingen langte am 9. April unter polizeilicher Begleitung von Besançon her in Saignelégier an. Frankreich, bei dem viele, nach Niederwerfung ihres Aufstandes durch Diebitsch geflüchtete Polen Aspl gefunden hatten, war ihrer mit der Zeit überdrüssig geworden und hatte diese kurzerhand auf Schweizerboden abgeschoben. Was follte man tun? Sie zurückschieben war unmöglich, sie sich selbst überlassen, hätte, so glaubte man, die Bevölkerung der Gefahr einer Plünderung ausgesetzt. Die Regierung beschloß daher, sie zu internieren und auf Staatskosten zu füttern, was angeblich im Monat 9000 Franken kostete. 34) Als die Sache zu dick wurde, erhielt Tavel den Auftrag, die Polenplage bei der Tagsatzung als eine gemeineidgenössische Sache hinzustellen, was er zwar ausrichtete, jedoch, wie er vorausgesehen, mit absolutem Mißerfolg. 35) Das Jahr ging zur Neige, die Polen waren noch da und hatten nun schon 36,000 Franken gekostet. Verhandlungen mit dem Ausland hatten die Aussicht eröffnet, sie in überseeische Länder abzuschieben, und man beschloß endlich, um sie zur Auswanderung zu drängen, die Unterstützung einzustellen. Daß Tavel auch noch für sie eintrat und behauptete, sie verlangten ja zum Leben nichts als Erde, Luft und Wasser und könnten in überseeischen Ländern überhaupt nicht leben, muß auf den Konto seiner christlichen Nächsten= liebe oder, besser gesagt, seiner Gutmütigkeit gesetzt werden. Er erreichte, daß von der Anwendung von

Gewalt abstrahiert und für die Abwanderung nicht einmal ein Termin gesetzt wurde. Diese Laxheit sollte sich sofort bitter rächen. 36)

Inzwischen war der Bundesrevision das Grab geschaufelt worden. Volksabstimmungen hatten statt= gefunden, u. a. im Kanton Luzern, der mit Wucht verwarf, obschon seine Hauptstadt als ständiger Bundessitz in Aussicht genommen war. Die katholische Bevölkerung vermißte im Entwurf die Garantie ungestörter Ausübung ihrer Religion. Die Liberalen waren entmutigt und gaben die Sache auf. Umge= kehrt sahen die Freunde des bestehenden Alten ihren Weizen blühen und holten zu einem Schlage aus. Oberst Vischer in Basel unternahm einen Zug, um Baselland wieder unter die städtische Vormundschaft zu bringen, und der Schwyzer Abyberg besetzte das abgefallene Küsnacht. Diese Situation rief einer Bundesintervention; auf Tavels Antrag wurde mobi= lisiert und Oberst Dufour zum Befehlshaber der Bundestruppen ernannt. 37) Auch mit dem Sarner= bund mußte man endlich ins Reine kommen und erklärte ihn am 12. August (1833) für aufgelöst. Daß nun die dortigen baselstädtischen Gesandten, Vischer und Burckhardt, ihr Mandat ohne weiteres auch auf der Tagsatzung glaubten ausüben zu können, und dort ihre Fauteuils wieder einnahmen, fand Rarl man ziemlich dreist; der temperamentvolle Schnell erklärte, mit Landesverrätern sitze er nicht am grünen Tisch, packte zusammen und reiste heim. v. Tavel, bedächtiger, setzte der Versammlung aus= einander, wie diese Männer bundeswidrig gehandelt, die Revision zu Fall gebracht, eine eidge=



Schultheiß Franz Karl von Tavel 1801—1865

nössische Mobilisation veranlaßt, und daß sie vielleicht auch jetzt noch etwas im Schilde führten. Er erreichte, daß die Baster nicht zur Beeidigung zugelassen wurden und nach Hause gingen. 38)

Der Große Kat von Bern nahm die Kücktritts=
erklärung Schnells entgegen, sand sein Benehmen
bewunderungswürdig, sprach ihm den Dank des
Baterlandes aus und bestätigte ihn als seinen Gesandten an der Tagsatung. Die gleiche Komödie
mit Tavel; hatte man es gelobt, daß Schnell fortgelausen war, so lobte man jett diesen, weil er
geblieben war; immerhin wurde dabei ein bischen
gezankt und die Gesandtschaft schließlich beaustragt,
an der Tagsatung den Ausschluß aller Sarnerbundsdelegierten, sowohl von der Ständevertretung als
auch von den eidgenössischen Aemtern zu beantragen. 39) Auf dieses Ansinnen trat die Versammlung jedoch nicht ein. 40)

Bessern Erfolg hatte Tavel mit seinem Antrag, die Bundesrevision wieder an die Hand zu nehmen. Er wurde in die ad hoc bestellte Siebenerkommission gewählt<sup>41</sup>) und benutzte die von 150 Mann aus 9 Kantonen besuchte Delegiertenversammlung der radikalen sogenannten Schutzvereine, die in jenen Tagen in Zürich zusammentrat, um ein Schutz und Trutzbündnis zugunsten der Kevision anzuregen. Ihm schwebte dabei u. a. als künstige Bundesausgabe vor, die Kantonalversassungen zu garantieren; bis dahin, erklärte er, werde Bern am Luzerner Konkordat von 1832 sesthalten. 42) Im Großen Kat von Bern trat er für die Kevision ebensalls ein mit der Begründung, das 1815 gebaute

Haus sei schlechterdings nicht mehr bewohnbar, und er gab zu verstehen, daß es bei der Jalousie der kleinen Kantone nicht klug wäre, auf einer Repräsentation der Kantone in der Bundesversammlung nach der Kopfzahl unbedingt zu verharren. 43)

Das gleiche unbedenkliche Vorgehen wie gegen Baselstadt und Schwyz empfahl Tavel gegen Reuensburg, als dieser Stand nach Auflösung des Sarnersbundes die Zustimmung des Königs von Preußen vorbehielt und der preußische Gesandte eine Verwahrung einreichte. Den Rechten des Fürsten, der im übrigen die Eidgenossenschaft nichts angehe, wolleman nicht zu nahe treten, müsse aber die vertraglichen Rechte der Eidgenossenschaft mit allen Mitteln geltend machen. 44)

Heinigkeiten Staatsaffairen machte. Im Mai 1833-gab der englische Gesandte in Bern einen Kinderball und lud dazu auch die respektiven Herren Eltern ein. So geschah es, daß das Oberhaupt des Standes Bern, Schultheiß Lerber, mit dem Altschultheißen v. Fischer am gleichen Tische Tee trank! Entrüstet schreibt v. Tavel an Karl Schnell, wie wenig Lerber seine Stellung erfasse, daß er nicht sofort Adieu gesagt und erklärt habe, der Schultheiß der Republik Bern sei nicht gewöhnt, mit Leuten, die des Hochverrats angeklagt seien, Tee zu trinken. Aber wie man auch bei dem "alten Weib", das der Große Kat auf den Schultheißenstuhl zu setzen für gut befunden habe, so viel Courage hätte suchen dürfen!

Karl Schnell gab die Geschichte weiter, und im August kam eine von 30 Burgdorfern unterzeichnete

Interpellation über die Soiree bei Morier: "Welches die richtige Ansicht wäre, die das Volk darüber fassen müßte, und was die Folgen davon bereits seien oder sein könnten?" Die Antwort des Regiesrungsrates auf dieses dunkle Gestammel war: es sei nicht auf eine Beschimpfung der Republik abgesiehen gewesen, man habe keine Folge gegeben, und der Verkehr zwischen Morier und dem Schultheißen habe aufgehört. Womit denn die Sache ihr Beswenden hatte. 45)

Das Jahr 1834, in dem Tscharner Schultheiß und Schnell sein Stellvertreter war, 46) erntete, was 1833 gesäet hatte. Mit ihrem verrückten Zug gegen Savoyen blamierten die Polen sich und die Schweiz, und vor der Nase der Berner Regierung gründete der italienische Flüchtling und Auswiegler Mazzini sein "junges Europa" in der ausgesprochenen Absicht, die schweizerische Neutralität aus der Welt zu schaffen. 47) Drohende Noten kamen aus Turin und, was schlimmer war, aus Wien. Daß die rückgrat= lose bernische Polenpolitik diese Suppe eingebrockt, lag klar am Tage. Den Fehler wieder gut zu machen, begründete v. Tavel mittelst einer im Großen Rat gehaltenen großen Rede die Notwendigkeit, sich dem Ausland gegenüber wie der Bär auf die Hinter= beine zu stellen. 48) Das beschwichtigte allenfalls die Eidgenossen, aber nicht das Ausland. Vertreter der drei Vororte setzten sich an der "Kreuzstraße", einem Wirtshaus unweit Aarburg, um den runden Tisch und berieten. Die Presse spottete, der franzö= sische Gesandte werde auch dabei sein und Ton und Takt angeben wollen. Es kam nichts dabei heraus,

als daß sich die Berner als künftiger Vorort einen eidgenössischen Staatsrat sollten vor die Nase setzen lassen. Während der Beratungen steckte in der Tat Rumigny, der "zufällig" dort vorbeireiste und Pferde wechselte, die Nase zur Tür herein; 49) was er gehört und gesagt, scheint nirgends aufgezeichnet worden zu sein.

Ein Waldsest deutscher Handwerksgesellen im Steinhölzli, bei welchem geschimpft und die deutsche Fahne in den Kot gezogen worden sein soll, schlug dem Faß den Boden aus. Desterreich brach die diplomatischen Beziehungen zu Bern ab und brachte sich damit in eine ergötliche Situation; wie es sich daraus zog, werden wir sehen.

Ein, verglichen mit Mazzini, damals noch harm= loser Gast auf Schweizerboden war Louis Napoleon Bonaparte, der seit Anfang des Jahrhunderts mit seiner Mama, der Hortense Beauharnais, auf Arenen= berg im Thurgan sein Wesen hatte. 1830 zum Besuch einer Militärschule in Thun zugelassen, 50) bat Louis Napoleon 1834 um die Bewilligung, als Artisserie=Offizier den dortigen Manövern bei= zuwohnen. Am 7. Juli erteilte ihm der Regie= rungsrat das Brevet eines Hauptmanns im Artillerieregiment. In seinem Dankschreiben sagt der spätere Kaiser der Franzosen: "Je suis fier de compter parmi les défenseurs d'un Etat, où la souveraineté du peuple est reconnue comme base de la constitution et où chaque citoyen est prêt à se sacrifier pour la liberté et l'indépendance de son pays."51) Karl Schnell war über diese Phrase entzückt und nannte sie das Zeugnis von einer echt

radikalen Gesinnung. <sup>52</sup>) Das war kaum Napoleons Meinung, denn er sagte bei diesem oder einem andern Anlaß zu Tavel: "Vous êtes trop radicaux en Suisse, il faut changer cela." <sup>53</sup>) Es siel auf, daß daß Bewerbungs- und daß Dankschreiben, beide, an Tavel gerichtet waren, den er mit "Monsieur le président" anredet, statt an den Schultheißen. Landammann Blösch erklärt sich daß weniger auß dem Umstand, daß Tavel Präsident deß Militärdepartements war, als auß einer persönlichen Freundschaft zwischen den beiden, die hernach bis zu Tavels Tode sortbestanden habe. <sup>54</sup>) Diese Aufsassung dürste richtig sein.

Im August veranstaltete dann Herr v. Tavel dem neuen Hauptmann zu Ehren ein großes Diner, zu dem eine Auswahl von Regierungsräten nehst einigen interessanten Franzosen, natürlich nicht Rumignh, der Gesandte Louis Philipps (wie eine Zeitung spottete), eingeladen waren. Dieser sei, hieß es, im Tischgespräch recht schlecht weggekommen; Bonaparte aber habe sich als ein ordentlicher, einsacher, junger Wann gegeben, der mit dem Freisinn shmpathisiere; es sei ein wahres, durch offene Herzlichkeit gewürztes Familiensest gewesen, und man sei nachher auf die Plattsorm gegangen. 55)

In der Wintersession des Großen Rates wurde Carl v. Tavel entgegen der Regel, daß der Vizepräsident des Regierungsrates in diese Würde vorrücke, zum Schultheißen für 1835 gewählt. <sup>56</sup>) Die Behauptung der Gazette de Lausanne, Karl Schnell habe an seinen Verzicht die Bedingung geknüpst, daß sich Tavel in den gleichen Grundsätzen weiter bewege wie bisher, stellt jener in Abrede; er kenne Herrn v. Tavel als einen Mann von Selbständigkeit und eigenem Willen, dem er nie eine solche Bedingung zu machen gedacht habe. <sup>57</sup>) Eugen von St. Alban <sup>58</sup>) sagt, Rumigny sei auch hier Souffleur gewesen und habe Tavel das größere Repräsentationstalent zugetraut. Metternich habe ein bedenkliches Gesicht gemacht, sich dann aber durch den aristokratischen Namen besichwichtigen lassen. "Journalistengeschwäh" nennt das ein späterer Beurteiler.

1835 war Bern Vorort, Tavel somit Bundespräsident, sür seine 34 Jahre ein außerordentlicher Erfolg. 60) Die Radikalen trauten ihm freilich nicht zu, daß er das Staatsschiff ganz nach ihrem Geschmack steuern werde, 61) besetzen daher das bernische politische Departement mit ihren Leuten. Mit dem Wiener Kabinett war Bern, wie wir wissen, seit dem Steinhölzsihandel zerfallen; Frankreich machte aus seiner Freude darüber gar kein Hehl, beim Gesandten Kumignh war Tavel gut angeschrieben und vice versa. Besorgte Politiker warnten vor der welschen Freundschaft, und Tavel mußte die Ehre und Aufrichtigkeit des französischen Kabinetts öffentlich in Schutz nehmen. 62)

In jenem Jahr starb der österreichische Kaiser Franz II.; Ferdinand bestieg den Thron und bestätigte den Grasen Bombelles als seinen Gesandten bei der Eidgenossenschaft. Bombelles konnte die neue Kreditive bei dem schlechten Verhältnis seines Kabisnetts zu Bern nicht wohl persönlich überreichen, schickte sie daher mit der Post. Der Schultheiß empfand das als Unhöslichkeit und ließ das Aktens

stück monatelang uneröffnet auf dem Kanzleitisch liegen. Als dann die Tagsatung herannahte, mußte Bombelles das Verfahren ändern und dem Tagsatungspräsidenten seine Visite machen. Dieser schickte ihm den eidgenössischen Staatsschreiber v. Gonzensbach bis an die Kantonsgrenze entgegen, und er selbst soll ihm bis Herzogenbuchsee entgegengesahren sein. Die Visite, die Bombelles nicht dem Berner Schultsheißen v. Tavel, sondern dem Tagsatungspräsidenten v. Tavel machte, sand am 23. Juni statt und wurde durch ein Diner in der Stift gekrönt. 63) Zwei Tage darauf suhren auch die übrigen Gesandten in ihren Staatskarossen vor und empfingen alsogleich den Gegenbesuch des Präsidenten. 64)

Am 6. Juli wurde die Tagsatung seierlich ersössent. Die Stadtlegion, die Kadetten und die Garnison paradierten, als die Tagherren zum guten Ansang dem lieben Gott ihre Anstandsvisite machten, Protestanten und Katholiken je apart. Wiedersvereinigung auf der Stift und seierlicher Aufzug unter Borantritt der Standesweibel in die Heiligsgeistliche, deren sandsteinerne Pracht im Innern durch Aushängen der Burgunderteppiche noch erhöht worden war. Zwar hatte einer der letzteren unten einen "Schranz"; der Arrangeur wußte sich aber zu helsen und setzte einen langen und wohlbeleibten Großrat vor den Schaden. Hier hielt Herr v. Tavel eine passende Rede und erklärte die Tagsatung für eröffnet. 65)

Die Verhandlungen fanden in dem ehemaligen Kathaus des Aeußern Standes an der Zeughausgasse statt; die Wände des Saales waren mit oranien=

gelbem Seidenstoff und die Fenster weiß, gelb und grün drapiert. Hier hält der Präsident die zweite Eröffnungsrede, und zwar, staune Europa! sitend und in gelben Handschuhen! Einen frommen Ge= danken in des Pietisten Munde nimmt die Presse mit Mißtrauen auf, als Wolfsfalle für unbefangene Gemüter, billigt dagegen die Abschaffung des Kanonendonners während der Beeidigung der Tagherren. Schwüre, die man nicht zu halten gedenke, brauche man nicht mit solchem Lärm abzulegen. Es folgt der "eidgenössische Gruß", wie man die Phrasen und frommen Wünsche nennt, welche die Tagherren, einer nach dem andern, vorbringen, wobei der neue basel= landschaftliche Gesandte, Landschreiber Hua. parlamentarischen Sprache noch ungewohnt, ver= sichert, er halte nichts auf Etikette und Delikatesse, was man ihm ohne weiteres glaubt. Herr Groß= rat Henzi wird zum Großweibel und Herr v. Gon= zenbach zum Staatsschreiber gewählt und zulett wird noch beschlossen, einander nicht mehr mit "Erzellenz" und "Hochwohlgeboren", sondern nur noch "meine Herren" anzureden, womit die Präliminarien er= ledigt sind. 66)

Die Tagsatung dauerte bis zum 29. August, einsmal unterbrochen durch einen Ausflug an den Thunersee. Zwölf Kutschen führten die hohe Verssammlung nach Thun, wo sie von der "Bellevue", wie der Erstling unter den Thunerseedampfern hieß, aufgenommen, den von Nebel, Regen und Wolken verhüllten, "lieblichen" Ufern entlang geführt und zu einem guten Essen am Ausgangspunkt wieder abgestellt wurde. <sup>67</sup>)

Die Verhandlungen betrafen die Militärorganisation, die Bundesrevision und den Neuenburgershandel und bieten in unserem Zusammenhang, da Tavel nicht der bernische Gesandte war und in die Diskussion nicht eingriff, kein Interesse. Der Präsident schloß die Session mit einer wegen wohlstuender Kürze bemerkten Rede und empfing aus dem Munde des Zürcher Staatsrates Hegetschweiler 68) die Anerkennung und den Dank der Versammlung für seine sichere, seste und unparteissche Geschäftsführung. Hierüber war bei Freund und Gegner überhaupt nur ein Lob. Man billigte speziell den Weg der Mäßisgung, den die Verner Regierung eingeschlagen habe, zum Leidwesen und Verdruß der radikalen Drahtsieher. 69) 70)

Gegen Ende des Jahres gelang es dem Bundespräsidenten noch, einen drohenden Konflikt mit Rußland abzuwenden. In Warschau waren Flüchtlinge mit salschen Pässen erwischt worden, die sie durch einen der ihrigen, der bei der Liestaler Polizei angestellt war, bekommen hatten. Der russische Geschäftsträger, Severine, reklamierte, gab sich aber auf die Zusicherung der Liestaler Behörde, daß solche Unregelmäßigkeiten nicht mehr vorkommen würden, zufrieden. Zwischen Bern und Liestal hatte Karl Schnell gute Vermittlerdienste geleistet. 71)

Diese unbesonnene Verwendung von Fremden im Staatsdienst, speziell auch im Hochschulunterricht, begann Mißfallen zu erregen; man ereiserte sich sogar darüber, daß auf die Empsehlung des Schultheißen hin der Aargauer Zimmerli zum bernischen Obermilizinspektor ernannt worden war. Tavel und Jenner entschuldigten sich: Fähige Berner hätte man genug, es sei ihnen aber politisch nicht zu trauen. 72)

Für 1836 wurde wieder Tscharner Schultheiß und v. Tavel Vizepräsident, was dieser nur auf dringendes Zureden Tscharners annahm. Die Schnell übten einen starken politischen Einfluß aus, trotzem Karl Schnell aus dem Regierungsrat ausgetreten war; zu ihrem Vertrauensmann in dieser Behörde machten sie Tscharner, und Tavel mußte versprechen, nichts gegen diesen zu unternehmen. 73)

Das Jahr 1836 verlief sehr unruhig. Die Regie= rungen der Stände Bern, Luzern, Solothurn, Basel= land, Aargau, Thurgau und St. Gallen hatten 1834 in Baden ein Abkommen geschlossen, welches darauf hinauslief, die Herrschaft über die katholische Kirche dem päpstlichen Nuntius zu entwinden und an sich zu bringen. Vor den bernischen Großen Rat kam diese Uebereinkunft, die unter dem Namen "Badener Artikel" bekannt ist, erst im Februar 1836. Tavel bekämpfte sie: die Artikel berührten interne Dinge der katholischen Religion, über die niemand zu ent= scheiden habe, als das Gewissen. Niemand sei ein entschiedenerer Gegner der katholischen Religion als er, sein Amtseid lege ihm aber die Pflicht auf, diese Religion zu schützen; durch die Badener Artikel suche man sie zu stürzen. Jederzeit sei er gegen diese Artikel gewesen. In religiösen Dingen dürfe man keine Reformen mit Ordonnanzen anheben. 74) Trots dieser Opposition wurde die Vorlage angenommen und erhielt damit für den Kanton Bern Gesetzeskraft.

Im katholischen Jura entstand darob sowohl bei der Geistlichkeit als im Volk Unruhe, die an sich

vielleicht nicht gefährlich gewesen wäre. Aber nun bemächtigte sich eine politische Partei der Bewegung, die auf Abtrennung des Jura vom Kanton Bern ausging. "A bas les Bernois! Vive le canton indépendant du Jura!" war das vom Hetblatt "Ami de la Justice" ausgegebene Losungswort. Auf Tavels Antrag, der die Sache durchschaut und darauf hingewiesen hatte, daß die Religionsgefahr nur Vorwand für etwas ganz anderes sei, das als Hochverrat bezeichnet werden müsse, 75) beschloß der Große Rat, mit Kraft einzuschreiten, und schickte Tavel, Karl Schnell und Eduard Blösch, von Truppen begleitet, nach Pruntrut, dem Herd der Unruhen. Die Führer der Bewegung, als deren Haupt der Pruntruter Stadtpfarrer Cuttat galt, machten sich aus dem Staube, und es gelang den Kommissären ohne große Schwierigkeit, die Ruhe herzustellen. Blösch, der sonst nicht gut auf Tavel zu sprechen ist, bezeichnet dessen Allokution an die jurassische Geistlichkeit als Muster von Geschicklichkeit und patrizischer ein Würde. 76)

Es war indessen zu besorgen, daß die geistlichen Auswiegler, wenn zurückgekehrt, die Sache wieder verderben. Um sie ihres Einflusses tunlichst zu berauben, versügte sich Tavel auf eigene Faust nach Solothurn zum Bischof Salzmann mit dem etwas dreisten Ansinnen, Cuttat und seine Kumpane ihrer Aemter zu entsetzen. Ibe Kommissäre, deren Aufgabe erledigt war, erstatteten ihren Schlußrapport und beantragten, die abgesetzen Pfarrer auszuweisen, im übrigen die Untersuchung niederzuschlagen und die

Okkupationskosten den katholischen Gemeinden auf= zulegen. <sup>78</sup>) Der Regierungsrat ging aber weiter und verfügte eine Reihe von Beamtenabsetzungen. <sup>79</sup>)

Seine Maßregelung nahm Cuttat nicht ohne weiteres hin; er führte beim Papst Beschwerde gegen den Bischof und erhielt Recht. Salzmann hätte nun gern zurückbuchstabiert, was aber die Regierung zu verhindern suchte. Die an ihn delegierten Regierungsräte v. Tavel und Aubry erreichten nur, daß der arme, in die Klemme geratene Würdenträger erklärte, seinen bischöslichen Stuhl einem andern überlassen zu wollen. 80)

Aber nun mischte sich Frankreich als Garant der Wienerakte in die Sache und ließ durch seinen neuen Gesandten Montebello, mit dem nicht so gut auszukommen war, wie mit Kumigny, Bern zu einer Erklärung über die Störung des Religions= friedens auffordern, widrigenfalls es in Pruntrut einmarschieren werde. Damit, daß Tavel und Tschar= ner nun dem Großen Rat unter die Rase hielten, welche Suppe er sich mit der Annahme der Badener Artikel eingebrockt habe, war natürlich nicht ge= holfen. Man mußte eine Antwort geben und er= klärte nun, es sei ja gar nicht um eine Störung des Religionsfriedens zu tun gewesen, und was die Ba= dener Artikel betreffe, so werde man sie noch dem Papst unterbreiten. Es wurde gemunkelt, der Wort= laut der Antwortnote sei in langer nächtlicher Sitzung zwischen Tavel, Tscharner, Stockmar und — Monte= bello zustande gekommen. "Aristokratische Dîners versöhnen für radikale Erzesse", meinte boshaft eine fonservative Zeitung. 81)

Ueber diesen Ausgang waren die Kadikalen besgreislicherweise aufs höchste erbost und leerten die Schale des Jornes über den Schultheißen Tscharner aus. Diesen einigermaßen schadlos zu halten, richsteten dann 22 Ausgeschossene aus dem Emmental unter Führung der Schnelle an ihn die sogenannte Goldbacher Adresse. Darüber ist wieder Tavel unsglücklich, wie er in einem Brief an Karl Schnell zu erkennen gibt, weil nun die ohnehin vorhandenen Reibungen und Jalousien im Regierungsrat versichärft und der arme Tscharner von der gesamten Presse zur Zielscheibe werde genommen werden. 83)

Es mag hier bemerkt werden, daß v. Tavel bei späterer Gelegenheit erklärte, nie in eine Zeistung geschrieben zu haben. 84) Als sein Organ galt damals der "Berner Verfassungsfreund", dessen Redaktor, Professor Herzog aus Luzern (bekannt durch die aktive Kolle, die er bei den Freischarensügen gespielt) täglich bei Tavel Informationen holte, 85) was ihn freilich nicht hinderte, zuweilen unglaublich verkehrtes Zeug zu schreiben.

In jener Zeit nahm v. Tavel wiederholt Anlaß, die Amnestierung der in die sogenannte Erlacherhofsverschwörung verwickelten Persönlichkeiten zu plais dieren oder sonst eine Manier zu empfehlen, wie die Angelegenheit mit Würde aus der Welt geschafft werden könnte. 86) Ebenso mißbilligte er die grundslose Verhaftung des alten, gebrechlichen Bankiers Zeerleder. 87)

Das Jahr 1837 sah ihn wieder auf dem Schultheißenstuhl. Eine Wahl zum Tagsatzungsgesandten lehnte er ab und machte da dem neu aufsteigenden Stern Neuhaus Play. 88) Bei der in dieses Jahr fallenden Drittelserneuerung des Großen Kateswurde er in sechs Wahlkreisen wiedergewählt: in Bern-Land, Münster, Nieder-Simmental, Signau, Thun und Wangen. 89)

Als Gegengewicht gegen die radikalen Schutvereine hatten sich fonservative nannten "Sicherheitsvereine" gebildet. Welch willfürlich schaltendes Parteiregiment sich auszubilden im Begriffe war, sollte sich hier zeigen. Der Entfaltung der radikalen Politik hinderlich und ein Stein des Anstoßes, wurden sie auf Antrag von Karl Schnell, Verfassung hin, Verfassung her, vom Großen Rat furzerhand aufgehoben und verboten und darauf ein Vereinsgesetz erlassen, das nach heutigen Begriffen ganz seltsam anmutet. Da wurden die Bereinssitzungen öffentlich und jedermann zugänglich erklärt, und die Protokolle, Mitgliederlisten und Rechnungen mußten dem Regierungsstatthalter unter= breitet werden. v. Tavel hat sich dieser Knebelung der Vereinsfreiheit widersett. Die Sicherheitsvereine, sagte er, hätten nichts getan, was solches Einschreiten rechtfertige, übrigens würden sie nach ihrer Aufhebung unter anderem Namen neu erstehen, und dann müßte man wieder vorn anfangen. 91) Er sah Es bildeten sich, zunächst in Bern und richtia. Umgebung, 92) "vaterländische Vereine" mit konservativer Tendenz. Einen Versuch, auch im Oberland solche zu bilden, erstickte der Regierungsstatthalter von Interlaken, ein richtiges Despötchen und Affe des Parteiregimentes in Bern, durch Berhaftungen, Entsendung eines Kommissärs und Truppenaufgebot. 93) Der vaterländische Verein von Bern wollte intervenieren und beschloß eine Vorstellung an den Regierungsrat. Man sieß beim Schultheißen ansfragen, zu welcher Stunde ihm deren Ueberreichung angenehm wäre. Die Antwort sautete: "Unter den gegenwärtigen Umständen kann der Unterzeichnete keine Mitteilung des sogenannten vaterländischen Vereins zuhanden des Kegierungsrates abnehmen. Bern, den 10. Mai 1837. Der Schultheiß: v. Tavel." Sein Gedankengang wird gewesen sein: Der vaterländische Verein ist der wiedererstandene Sicherheitsverein, Sicherheitsvereine sind verboten, also darf ich mich nicht mit ihm einsassen.

Wie ohnmächtig übrigens die Regierung trots diesem landvögtlichen Gebahren den radikalen Demasogen gegenüber geworden war, zeigt sich an folgensdem Borgang. 95) Eine radikale Versammlung im Oberland war aus irgend einem Grunde verboten worden. Sie fand gleichwohl statt, und es wurde das Berbot zu Anfang derselben zum Spott vorgelesen, und diesem Akt wohnten u. a. bei: Karl Schnell, Regierungsrat, und Hans Schnell, der kurz darauf zum Landammann gewählt wurde.

In das Jahr 1837 fällt noch der Erlaß des Familienkistengesetzes. Den ersten Anstoß dazu gab vielleicht ein Artikel der "Helvétie" anfangs 1836, wo die Familienkisten als festeste Stützen der Aristoskraten und Vorrechtler bezeichnet und beschuldigt werden, einer Kaste als Schranke zu dienen, um sich außerhalb des Volkes zu erhalten. <sup>96</sup>) Im gleischen Fahrwasser bewegt sich eine ganz kommunistisch anmutende, äußerst heftige Kede von Hans Schnell

im Großen Rat, wo er fürchterlich über die Aristokraten loszog und auf die Möglichkeit einer Expropriation ihres Besitzes anspielte. 97)

Es war Karl Schnell, der dieses Gesetz erst im Regierungsrat, dann im Großen Rat verfochten und durchgesetzt hat, daher gilt er allgemein als dessen Vater. 98) Im Blösch= und Schnell-Archiv liegen aber zwei Briefe des Schultheißen v. Tavel Karl Schnell, der eine vom 26. Mai 1836, der andere später, nicht datiert, in denen er ihn zur Ein= reichung einer Motion in diesem Sinne förmlich anstiftet und ihn genau instruiert, wie die Sache zu drehen und zu wenden sei. Er, Tavel, sei, weil an einer Familienkiste beteiligt, nicht in der Lage, es selbst zu tun, und er werde verlangen, daß alle weitern Beteiligten gleich ihm den Austritt nehmen. Karl Schnell ging umso williger darauf ein, als er hoffte, durch diese zügige Aktion die Führerschaft unter den Liberalen zu erlangen. 99)

Was den Schultheißen veranlaßt hat, mit einer solchen Leidenschaft gegen die Familienkisten aufzutreten, ist angesichts seiner sonstigen Mäßigung und Gerechtigkeitsliebe rätselhaft. Sein im Großen Kat vorgebrachtes Argument, die Ansammlung von soviel Vermögen in der toten Hand sei volkswirtschaftlich ungesund, ist kaum ernst zu nehmen. Die Hoffnung, daß nach Aushebung der im gemeinsamen Besitz begründeten Interessengemeinschaft die patrizischen Familien auseinanderbröckeln würden, teilte er als einsichtiger Mann nicht, ja er bestreitet sie geradezu. 100) Allzu auffällig ist das Gewicht, das er in den Briesen an Schnell auf die Teilbarkeit der

Familienkisten legt, als daß der Gedanke von der Hand zu weisen wäre, es habe ein persönliches Interesse mitgespielt. Nachdem das Gesetz in Kraft getreten, traten der Katsherr v. Tavel und seine beiden Söhne in der Tat aus ihrer Familienkiste aus und erhielten die entsprechenden Anteile aussbezahlt. Die Familie ist trotzdem nicht auseinandersgesallen, sondern durch das einigende Band des Burgerrechtes von Bern und der Junft zu Kfistern in ihren übrigen Verzweigungen zusammengehalten geblieben.

iett auseinanderfiel, waren die Links-Was parteien; die Liberalen schieden sich von den Radi= kalen, und zwischen Tavel und den Burgdorfern klaffte eine Spaltung. Auf der politischen Bühne traten die bisherigen Tonangeber mehr und mehr zurück, andere kamen in den Vordergrund. Die Schnelle verschwanden nach ihrer Niederlage im Napoleonshandel, und Tavel erklärte schon früher, am 20. Juni 1838, seinen Rücktritt aus dem Regierungsrat. Dieser Schritt machte großes Aufsehen und löste in allen Lagern ein Gefühl des Bedauerns aus. Zum Sturz der Schnelle hat er insofern bei= getragen, als sie nun im Regierungsrat gar nie= manden mehr hatten, der ihre Politik verfocht; Tscharner war alt und stand nicht mehr auf der Höhe der Zeit. Es wäre müßig, für Tavels Rücktritt ein anderes Motiv zu suchen, als das von ihm angegebene, Gesundheitsrücksichten; er scheint an den Augen und an Rheumatismus gelitten zu haben. 101)

Einer ältern Biographie von Neuhaus <sup>102</sup>) ent= Reues Berner Taschenbuch 1928. nehmen wir, daß dieser ausatmete, als er sich von seinen Nebenbuhlern, Schnell und v. Tavel, befreit sah. Tavel soll ihm anläßlich eines Diners den Kat mitgegeben haben: "Es gibt nichts Besseres, die Zungen der Deutschschweizer zu lösen, als die Flasche; Sie werden sehen, daß man überhaupt Geschäfte besser am gedeckten als am grünen Tisch abschließt." <sup>103</sup>)

Allgemein war die Ueberraschung, als Tavel am 26. November 1838 wieder im Großen Kat erschien; Neuhaus brummte, wie's in dem Studenstenlied heißt:

Gott grüß euch, lieber Herr Papa, Hat Sie der Teufel schon wiederum da —

Ja man fand, die ländliche Ruhe habe des Herrn Altschultheißen Gesundheit so hergestellt, daß er niemals rüstiger und lebensfroher ausgesehen habe und gewiß geneigt sei, wieder Schultheiß zu werden. 104)

Tavel hatte 1837 sein Haus im weißen Quarstier, 105) das er 1832 von seinem Katskollegen Tilslier erhandelt hatte, um 60,000 Franken a. W. an den Buchhändler Jenni verkauft und das Schloß Bümplizkäuslich an sich gebracht und als Wohnung bezogen. Das Gut umfaßte außer dem neuen Schloß: Scheune, Lehenhaus, Speicher, Waschhaus, Gartenhaus, das alte Schloß mit 5 Behausungen und Bäckerei, 23 Jucharten Land und in der Kirche einen Weibersund zwei Männerstühle. 106) Der für das alles besachte Preis von 35,000 Franken alter Währung plus 35 Louisdor "Diskretion" ist erstaunlich gering, und läßt darauf schließen, daß damals nach Grunds

stücken, selbst in der Nähe der Stadt, keine Nachfrage und überhaupt wenig Geld im Umlauf war.

Der Altschultheiß trat aber ungeachtet seiner ansgeblichen Wiederherstellung weder auf die ihm ansgebotene Würde des Landammanns, noch auf eine Kandidatur für den Regierungsrat ein, 107) quittierte vielmehr 1839 auch den Großen Kat 108) und verstaufte schon im gleichen Jahr Bümpliz wieder an den Professor Tribolet um 62,000 Franken, der daraus ein Sanatorium machte. Den Winter 1838 auf 39 brachte er in Lausanne zu.

Anfänglich hatte Tavel nur anderthalb Jahre den politischen Geschäften fern bleiben wollen. 109) Als ihn aber seine Freunde im Herbst 1841 wieder in den Großen Rat vortieren wollten. lehnte er abermals ab 110) und suchte in einem mildern Klima, wo, wissen wir nicht, Stärkung seiner Gesundheit. Im Herbst 1843 erscheint er wieder auf der poli= tischen Schaubühne, läßt sich im Wahlkreis Büren in den Großen Rat wählen 111) und kommt von da aus in den Regierungsrat, wo ihm der früher ebenso rührige als radikale Forstmeister Kasthofer wegen angeblicher Unbrauchbarkeit Platz machen muß. 112) Was hinter den Kulissen gegangen, davon geben uns hans Schnell in seinen "Erlebnissen unter dem Freischarenregiment" 113) und die Allgemeine Schweizer Zeitung 114) eine Andeutung: Neuhaus wechselte damals mit Tscharner in der Schultheißen= würde ab; Tscharner war aber, wie gesagt, alt, fränklich und fand sich nicht mehr zurecht. Wer follte ihn dereinst ersetzen? Die zwei im Border= grund stehenden Männer, Regierungsrat Weber und Landammann Blösch, mochte Neuhaus alle beide nicht leiden und so mußte Tavel wieder herbei.

Der radikale "Schweiz. Beobachter" <sup>115</sup>) meinte, der Große Kat würde in ihm nicht nur vielfache Kenntnisse, Erfahrungen und glänzende Geschäftssbildung gewinnen, sondern auch einen durch Herzensgüte und republikanische Biederkeit begleiteten mannhaften Charakter. Ein konservatives Blatt <sup>116</sup>) nannte ihn einen der fähigsten, geistvollsten und gewandtesten Berner in jener verarmten Zeit; daß ein Mann von seinem Geist und Charakter sich an den Neuhausischen Triumphwagen werde anspannen lassen, sei kaum denkbar, und die Hoffnung auf seine Opposition sindet sie tröstlich und "erquickend wie das Wehen eines kühlenden Windhauches in schwüler, drückender Gewitterlust".

Die Dinge wickelten sich nun, man möchte fast sagen, programmgemäß ab: Am 9. Mai 1844 stirbt Tscharner, wird nach drei Tagen mit ungewöhnlichem Pomp begraben, 117) und am 5. Juni wählt der gefügige Große Kat Herrn v. Tavel mit 140 von 196 Stimmen für den Kest des Jahres 1844 zum Schultheißen. 118)

Was wir zunächst von ihm zu sehen bekommen, kann uns sympathisch berühren. Er weiß eine besabsichtigte, bewaffnete Intervention im Wallis, wo sich die radikale sogenannte junge Schweiz eine blustige Schlappe geholt hat, mit der Begründung abzuswenden, die Erfahrung der Jahre verbiete nachgerade das Schießen ins Blaue. 119) Gemeinsam mit Regiesrungsrat Weber bringt er sodann die Abschaffung

des unpopulären Zehnten und der übrigen Feudallasten, welche das Volk einseitig, daher ungerecht belasten und dem Staat nur unsichere Einnahmen bringen, in Fluß. <sup>120</sup>) — Die kirchlichen Kreise der Hauptstadt lesen in der Zeitung mit Besremden, daß die Pfarrhäuser an der Herrengasse an eine Kaufssteigerung gebracht werden sollen. Man sucht den Urheber dieses Einbruchs in die Rechte der Kirche im Schultheißen, von dessen Dissentertum alles zu erwarten sei. Dieser gibt beruhigende Erklärungen im Großen Kat; die Steigerung sindet zwar statt, es ersolgt aber kein Zuschlag, und die Pfarrhäuser bleiben was sie sind. <sup>121</sup>)

Die Idee der Bundesrevision hatte, nachdem der Entwurf Rossi zu Fall gekommen, nicht auf= gehört, die Gemüter zu beschäftigen, es ging damit aber nicht vorwärts, und die Chancen waren umso zweifelhafter, als der Stand Luzern anläßlich einer Verfassungsrevision im Jahre 1841 in das konser= vative Lager übergegangen war. Ihn zum Libe= ralismus zurücktehren zu sehen, war der brennendste Wunsch aller liberalen und radikalen Herzen der Schweiz. Bei Vielen hatte der Grundsat. Macht vor Recht gehe, Eingang gefunden; die er= solgreichen Revolutionen der dreißiger Jahre schienen ihn zu bestätigen. Der Gedanke, daß ein von der liberalen Minderheit im Kanton Luzern durchzu= führender Butsch zum ersehnten Ziele führen würde, lag nahe, vorausgesett, daß er von außen nicht gehindert, ja womöglich unterstützt würde. Für ein zügiges Schlagwort sorgten die Extremen unter den konservativen Luzerner Politikern selbst, wenn auch ungewollt, indem sie die Leitung ihrer theologischen Lehranstalt den Jesuiten anvertrauten. Obschon bisher niemand daran gedacht hatte, den seit langem
in Freiburg, Schwyz und Brig eingesessenen Orden
zu belästigen, wurden nun die Jesuiten in Luzern
zum Schreckgespenst der Masse und sollten alsobald
mit Gewalt vertrieben werden.

v. Tavel hat sich im Großen Kat über die Jesuitenfrage dahin ausgesprochen, Luzern sehe in den Angrissen auf den Jesuitismus eine Bedrohung der katholischen Kirche überhaupt; ganz mit Unsrecht; die freie Religionsübung sei gewährleistet und eidlich beschworen, und er halte auf Heilighaltung des Eides. Dagegen sei nicht zu übersehen, daß die Jesuiten, z. B. in Freiburg, einen politisch en Einsluß wirklich ausüben; ihretwegen stimme Freiburg nie zu liberalen Institutionen. Wenn man aber die Jesuiten sort haben wolle, dürse es durchaus nur auf legalem Wege geschehen. 122)

Angesichts der Hetze und Aufregung im Lande wollten die besonneneren Luzerner zurückbuchstabieren und versuchten, da an ein Einlenken der bäuerlichen Großratsmehrheit nicht zu denken war, mit Hilfe des Wiener Kabinetts den General des Jesuitensordens, Pater Roothahn in Kom, zu einem Bersicht auf die Berufung zu bestimmen. Dieser wollte aber, in der Besorgnis, Nachgiebigkeit würde als Schwäche ausgelegt, nicht darauf eintreten, und so nahmen denn die Dinge ihren Lauf. 123)

Am schweizerischen Schützenfest in Basel, im August 1844, wurde unter der Hand ausgemacht, daß am 4. Dezember in der Stadt Luzern ein Putsch

infzeniert und alsdann Freischaren aus den Kantonen Bern, Solothurn, Baselland und Nargau zur Hand sein sollten. Allenthalben begann ein kopf= und zusammenhangsloses Werben und Rüsten. Die= ses und die Illegalität des Vorhabens war unserem Schultheißen und seiner Regierung natürlich bestens bekannt und bewußt; eine kleine Fraktion im Regierungsrat, die mit den Freischarenführern im Ein= vernehmen stand, scheint aber die andern völlig fasziniert zu haben. In der ganzen Gesetzessamm= lung wollte sich kein Paragraph finden lassen, der ein Einschreiten gegen den Unfug autorisiert hätte. Solange die öffentliche Ordnung nicht gestört war, und der Bürgerkrieg außerhalb der Kantonsgrenzen blieb, glaubte man keinen Grund zu haben, Regierungstruppen aufmarschieren zu lassen.

4. Dezember, als sich die offizielle Welt eben beim Begräbnis des großen Fellenberg in Hofwil befand, kamen alarmierende Nachrichten; ganz nahe an der Grenze, in Willisau, hatte ein Auftritt stattgefunden. Der Schultheiß rief unverzüglich den Regierungsrat zusammen, 124) drei Batail= lone nebst Spezialwaffen wurden aufgeboten und längs der Luzernergrenze verteilt. Ein viertes Bataillon wurde auf dem Brünig postiert. So groß war die Eile, daß die Bataillone ihre Posten ohne Munition bezogen. Man beachte: Anno 1832, als man eine Verschwörung gegen die liberale Regie= rung entdeckt haben wollte, fand man im Erlacher= hof Patronen und keine Gewehre; anno 1844 auf dem Brünig Gewehre und keine Patronen, an beiden Orten schlimmstenfalls ein Versuch mit untauglichen

Mitteln. Das Aufgebot machte Aufsehen, Landammann Blösch interpelliert <sup>125</sup>) den Schultheißen über Sinn und Zweck der Maßregel und erwirkt, daß die Besetzung des Brünig, die nur als Provokation gedeutet werden könne, rückgängig gemacht wird. Die Truppenaufstellung, erklärt der Schultheiß, habe nur den Zweck, ein allfälliges Ueberborden des Luzerner Bürgerkrieges über die Grenze zu verhüten. Allerdings habe einer der Regierungsräte darauf angetragen, die Bataillone gleich ins Luzernische einmarschieren zu lassen, was er und die Mehrheit des Kegierungsrates energisch von der Hand gewiesen hätten.

Auch in Luzern Alarm. Schultheiß Siegwarts Müller schickt den Oberschreiber Vinzenz Fischer nach Bern, der sich um 5 Uhr morgens bei Tavel mels det und sogleich empfangen wird. Höslich, aber kurz und bestimmt, gibt ihm dieser die Antwort, die schon Blösch erhalten hat, und gratuliert ihm, daß er noch nicht Familienvater sei, zumal jetzt eben in Luzern ein Blutbad angerichtet werde. Die verslangte schriftliche Antwort auf die Interpellation der Luzerner Regierung hat diese nie erhalten. 126)

Nachdem das unsinnige und verwersliche Unternehmen des ersten Freischarenzuges das bekannte und wohlverdiente klägliche Ende genommen, wurde die Berner Regierung von allen Seiten der Mitschuld bezichtigt. Luzern führte Beschwerde und erhielt den Hofbescheid, man habe zur Verhinderung des Zuges getan, was man konnte. Das Ausland machte Miene, sich einzumischen; der österreichische Gesandte sah im Schultheißen v. Tavel den Hauptsündenbock, während der französische ihn in Schutz nahm und ihm die Unterstützung des französischen Kabinetts zusagte, wosern er stets hübsch Frankreichs Willen tue. 127)

Die blamierte Regierung erließ nun hintendrein ein wenig beachtetes Verbot der Bildung von Frei= scharen und ließ sich's im übrigen angelegen sein, der von Tavel im Großen Rat angegebenen Richtlinie folgend, die Jesuitenaustreibung auf legalem Wege herbeizuführen. Zu diesem Behuf sandte man die Regierungsräte v. Tavel und Weber (1845 war Neuhaus Schultheiß) in geheimer Mission an den Vorort Zürich und versuchte, diesen Stand für eine eid= genössische Intervention zu gewinnen, die von der Tagsatzung auszugehen hätte und nötigenfalls mit Bundestruppen durchzuführen wäre. Die beiden Gesandten holten sich aber in Zürich, das von einem Zwang nichts wissen wollte, einen Korb: nicht besser erging es Weber in St. Gallen und Chur und Tavel in Genf und Laufanne. Des Mißerfolges ungeachtet, wurden Berns Tagsatzungsgesandte (Neuhaus und Weber) in diesem Sinne instruiert an die im Februar zusammentretende außerordentliche Tagsatung geschickt. Außerdem sollten sie einem von Bundes wegen zu erlassenden Gesetz gegen die Freischaren zustimmen, wofür sich ganz besonders Tavel im Großen Rat warm verwendete. 128) Neuhaus hat sich hierin nicht an die Instruktion gehalten und damit einen Teil der Berantwortung für die nachfolgenden Unordnungen übernommen.

Unterdessen wurden nämlich, ganz offen, Zurüstungen zu einem neuen Freischarenzuge betrieben,

bei dem man es besser anzustellen gedachte als 1844. Der Eifer wuchs, als die Tagsatzung auseinanderging, ohne zu einem Beschluß gekommen zu sein. Diesmal ließ es die Regierung nicht an Wachsamkeit fehlen; sie hielt, wie v. Tavel im Großen Rat versicherte, sozu= sagen Tag und Nacht Sitzung. 129) Aber ihre Hände waren gebunden durch die allenthalben stattfindenden Volksversammlungen, deren erste und wichtigste, in Fraubrunnen, die Regierung des Zutrauens nicht nur Kantonsbevölkerung, sondern der Freisinnigen der ganzen Schweiz versicherte. Dieses Vertrauen war für sie von der größten Wichtigkeit, hatte doch selbst der oppositionell gesinnte Landammann Blösch sich geäußert: daß ein Zwiespalt zwischen Regierung und Volk zur Umwälzung und zum Ruin der ganzen Schweiz führen müßte. Um diese angebliche Einig= keit urbi et orbi kundzutun, erließ der Regie= rungsrat eine Kundgebung an die Tagsatzung, in welcher mit hochtrabenden Worten auf die volle Uebereinstimmung zwischen Volk und Regierung hin= gewiesen und kraft derselben der Wille betont wurde, jedem etwaigen Versuche zur Störung der öffent= lichen Ruhe mit Kraft entgegenzutreten. 130)

Aber bereits war, wie Tillier sagt, <sup>131</sup>) die polistische Gewalt im Kanton Bern den Händen der Resgierung entglitten und an andere Machthaber übersgegangen. Sine Art von Nebenregierung hatte sich gebildet, die im revolutionär gestimmten Volk mehr Wurzel hatte, vermutlich identisch mit dem Zentralstomitee des Antijesuitenvereins, sieben jüngern Mänsnern aus der Schule des Nassauer Professors Wilshelm Snell. Als ihr Organ kündete sich die auf

Aktien gegründete Berner Zeitung an, die vom Fürsprecher Jakob Stämpfli redigiert war.

Es unterliegt keinem Zweisel, daß Tavel in jenem Manisest an die Tagsatung, das seine Untersichrift trägt, in guten Treuen geredet hat. Hatte er doch auf dem Rückwege von der mißlungenen Zürchermission im Kanton Aargau mit allem Nachsdruck öffentlich vom Freischarentum abgemahnt; <sup>132</sup>) ebenso den Führer des zweiten Freischarenzuges, Ochsenbein, wie dieser selber zugab, in persönlicher Unterredung vor dem Unternehmen gewarnt <sup>133</sup>) und schließlich im Großen Kat ein mit dem Milizshstem konkurrierendes Freischarenwesen einen Unsinn und durchaus unzulässig genannt. <sup>134</sup>)

Bur Pazifikation des Volksgeistes bediente sich Tavel anfangs Februar 1845 auch des Rezeptes, das er 1838 Neuhaus empfohlen hatte, und gab ein politisches Diner, unter dessen Gästen wir neben dem nachmals berühmt gewordenen Dr. Steiger aus Luzern drei Mitglieder des Antijesuitenkomitees fin= den. 135) Sollte auf die altschultheißliche Rüche zurückzuführen sein, was wir in den Büchern und Zeitungen zu lesen bekommen, daß im Februar etwas wie ein Stillstand in der Volksbewegung eingetreten sei? Es gehe doch nichts, sagt der "Schweiz. Be= obachter", 136) über einen seinen Diplomaten, der Psicholog genug sei, um zu wissen, in welcher Wechselbeziehung Herz und Magen stehen, und was eine Diplomatensuppe selbst auf demokratisch radikale Gemüter zu bewirken vermöge.

Ende März war trot alledem der Teufel los. Eine luzernische Scharfschützenkompagnie war über die Grenze gekommen, um sich in Langenthal mit Berner Freischaren zu verbinden. Die Regierung sagte Holla, sandte aber, bevor sie Truppen ausbot, die Regierungsräte v. Tavel und Steinhauer zu gütlicher Unterhandlung aus. Diesen gelang es, den Anführer jener Kompagnie zum Kückzug zu bestimmen, der dortige Freischarenhäuptling erklärte aber den Regierungsvertretern, sobald sie den Mund auftäten, werde er Generalmarsch schlagen lassen und dasür sorgen, daß man sie nicht höre. Hinter dem Kücken der Herren wurden dann die abgezogenen Luzerner zurückgeholt und auf Fuhrwerken nach Huttwil gebracht. 137) Diese Vorgänge illustrieren, wie sehr die Regierung um Ansehen und Respekt gekommen war.

Nach dem zweiten Freischarenzug und seinem katastrophalen Ausgang war es mit der stolzen Sicherheit, welche die Berner Regierung vor weni= gen Wochen zur Schau getragen, vollends vorbei. Noch suchte sie durch Strenge ihr Ansehen zu retten. Elf Staatsbeamte, die ausdrücklichem Verbot zu= wider am Zug teilgenommen hatten, wurden im Amt eingestellt, der Aufwiegler und Saufbold Professor Wilhelm Snell fortgejagt, und Tavel speziell befahl dem Regierungsstatthalter von Bern, die Herausgeber aller Zeitungen vor sich zu bescheiden und mit aller Strenge vor beunruhigenden und aufreizenden Berichterstattungen zu warnen. 138) Darüber großer Zorn im radikalen Lager; über dem Drohen und Poltern ihrer Presse entfiel der Regierung der Mut. Neuhaus warf sich vollends dem Radikalismus in die Arme, während Tavel bei Blösch und den

Schnell, die im Großen Rat Einfluß hatten, Anschluß suchte und fand.

Da Tavel jedesmal, wenn Neuhaus nicht zur Stelle, z. B. an der Tagsatung war, als Vizepräsident des Regierungsrates das Heft in die Hände bekam, suchten ihn die Radikalen lahmzulegen, indem sie ihm den einflußreichen Regierungsrat Weber auf den Nacken setzen; zu diesem Behuf entzogen sie diesem das Mandat eines Tagsatungsgesandten, damit er in Bern bleibe. Der Schuß ging aber hinten aus, denn der ertäubte Weber war bald mit Tavel ein Herz und eine Seele, und für den Rest ihrer Wirksamkeit übten die beiden eine Macht aus, die man fast ein Duumvirat nennen könnte. 139)

Sie arbeiteten vorzüglich auf eine Beschwichtigung und Ablenkung der Gemüter hin. Als geeignete Mittel hiefür erwiesen sich die Verhandlungen über den Loskauf der gefangenen Freischärler, die Amnestierung der gemaßregelten Beamten, die Enthebung der Lehrer vom Vermögenszensus, ohne den niemand in öffentliche Stellen gewählt werden konnte, endlich die Gesetzgebung über die Aushebung der Zehnten und andern Feudallasten. Um die zügellose regierungsfeindliche Presse zu bändigen, schuf man ein offizielles Nachrichtenblatt, in das nur aufgenommen wurde, was die Zensur des diplomatischen Departements passiert hatte. 140)

Nachdem so die Beruhigung einen guten Fortsgang genommen hatte, wenn auch unter dem grolslenden Donner der radikalen Presse und der neusentstandenen Volksvereine, die Tillier eine sozialistische kommunistische Umwälzungspartei nennt, 141) heckten

Neuhaus, v. Tavel und Weber zusammen die Idee aus, an den Großen Rat die Vertrauensfrage zu stellen. Als Wortführer des Regierungsrates legte v. Tavel in der Septembersession (1845) dar, wie diese Behörde der Begünstigung der Freischarenzüge verdächtigt worden sei und das Vertrauen des Volkes verloren zu haben scheine. "Der Redner," berichtet die Allgemeine Schweizerzeitung 142), "führt in der ihm eigenen Klarheit und fließenden Sprache viele Einzelheiten an, welche Gegenstand der Verdäch= tigung geworden sind; die Betreffenden hätten ihren Zweck erreicht". v. Tavel schloß auf Erteilung des Bertrauensvotums, indem er wenigstens nicht mit Ehren im Rate sigen könne, ohne zu wissen, ob er das Vertrauen des Großen Rates noch besitze oder nicht. Die Radikalen unterließen keinen Versuch, mit sog. Enthüllungen die Darstellung des Regierungs= rates zu entkräften, richteten aber nichts aus, denn das Vertrauen wurde mit allen gegen 42 Stimmen ausgesprochen. Während Tavels Rede hörte man plöglich draußen Flinten- und Kanonenschüsse und dachte an einen Putsch. Ach nein, es war das von einem Ausmarsch heimkehrende Kadettenkorps, das sich am Aargauerstalden noch ein letztes Gefecht lieferte. 143)

Tillier will nach dieser Vertrauenskundgebung wieder eine festere Hand bemerkt haben, <sup>144</sup>) wogegen Blösch urteilt, die Regierung sei darauf wieder eingeschlasen. <sup>145</sup>) Dem mag sein wie ihm will, die Radikalen paßten jetzt umso schärfer auf, wo man sich Blößen gab. So lieferte die Weigerung, den tüchtigen Amtsschaffner Gseller in Signau wieder-

zuwählen, ein zügiges Agitationsmittel; 146) man führte sie auf Gfellers Stimmabgabe gegen das Ver= trauensvotum im Großen Rat zurück. Dann wurden dementierte Gerüchte von einer Intervention des konservativen französischen Ministeriums Guizot zu Tavels Gunsten wieder aufgewärmt, 147) und am Vorabend der Schultheißenwahl für 1846 brachte die Berner Zeitung 148) einen wütenden Artikel gegen die Wahl Tavels; alles was er seit 1837 getan, auch das Harmloseste, ja selbst das gegen die Jesuiten Versuchte, wurde mit den nötigen Verdrehungen gegen ihn ausgeschlachtet. Nicht ganz ohne Erfolg. Am 1. Dezember wurde v. Tavel zwar zum Schult= heißen gewählt, jedoch nur mit 105 von 209 Stimmen, merkwürdigerweise also gerade mit dem absoluten Mehr. Der Gewählte dankte der Minderheit für die gute Absicht, ihn der Last zu entheben, nahm aber die Wahl aus Pflichtgefühl an. 149)

Nun griff der abermals abgewiesene Radikalis=
mus zu seinem letzen legalen Mittel, der Versas=
sungsrevision, darauf spekulierend, daß alsdann
sämtliche Behörden neu bestellt werden müßten. 150)
"Ote-toi que je m'y mette." Diese Revision füllte
Tavels letze im Dienste seines Vaterlandes zuge=
brachte Virksamkeit fast ganz aus. Ueber der Frage,
ob Versassungsrat oder Großer Rat, überwarf er sich
wieder mit dem eigensinnigen Neuhaus. 151) Im
März 1846 eröffnete er, ohne dessen Mitglied zu
sein, als Schultheiß, die Verhandlungen des Versassungsrates, die am 14. Juli zum Abschluß kamen,
und schon am 31. Juli gleichen Jahres wurde die
neue Versassung mit überwältigender Mehrheit vom

Volke angenommen. Die darauf folgenden Neuwahlen des Großen und des Regierungsrates nennen v. Tavels Namen nicht mehr, und am 29. August übergab er das Amt seinem Nachfolger, dem nunmehrigen Regierungspräsidenten Funk. 152)

Ins Privatleben zurückgetreten, beschäftigte sich Carl v. Tavel zunächst mit der Herausgabe der Memoiren seines Schwiegervaters, des Obersten v. Roverea. Nach dem Tode seiner Frau, 1854, ging er nach Paris, wo er sich der Gunst und des Vertrauens seines ehemaligen Schützlings Louis Na= leon Bonaparte, nunmehrigen Kaisers der Franzosen, zu erfreuen hatte. Napoleon soll ihn zu seinen politischen und diplomatischen Zwecken verwendet haben, namentlich während seines Aufenthaltes in Florenz, von wo aus er ihm — vermutlich über die italienischen Angelegenheiten 1859 — Berichte erstattet haben soll. An der Kähigkeit, auf diesem Gebiete bedeutende Dienste zu leisten, fehlte es ihm jedenfalls nicht. Sicheres ist aber darüber nicht be= kannt, da das Verhältnis weder öffentlich noch auch nur offiziell war. 153)

Tavels Gesundheitsverhältnisse, insbesondere rheumatische Beschwerden, ließen ihn in Oberitalien Wohnsitz nehmen, in Mailand, Florenz, Pisa, Genua. Hier ist er am 7. Juli 1865 gestorben. Er hinterließ in Angioli Desilippi aus Mailand eine zweite Frau, die er erst anderthalb Jahre zuvor geehelicht hatte, als Witwe, und zwei Söhne aus erster Che, Albert und Eduard, die beide kinderlos gestorben sind, ersterer 1888, letzterer 1890. Sein handschriftlicher Nachlaß, wenn ein solcher je vor-

handen war, soll nach Alberts Tod an den jüngern Sohn, der in Maison sur Seine bei Paris lebte und in etwas ungeordneten Verhältnissen starb, gekom=men und verloren gegangen sein.

Im Urteil seiner Zeitgenossen erscheint Carl v. Tavel als ein unausgeglichener, unbeständiger, daher unzuverlässiger Charakter. Diese Einschätzung ist vom damaligen konservativen Standpunkt aus begreiflich. Nach den vorstehenden, tunlichst objektiv gehaltenen Ausführungen erscheint er eher, wenig= stens in der ersten Veriode seiner öffentlichen Wirksamkeit, als ein Mann der Konsequenz, nicht als "Ja=aber"=, sondern als "Ja=also"=Mensch, was sich an vielen Beispielen nachweisen ließe. In der weniger erfreulichen zweiten Periode zeigt er sich als politischer Opportunist, wie Viele vor und nach ihm. Mit einer außerordentlichen Geistesbegabung verband er große Vaterlandsliebe und einen ausgeprägten Sinn für Gerechtigkeit und Recht, doch mag er sich mitunter in der Wahl der Mittel vergriffen haben. Für einen liberalen Politiker sei= ner Zeit ungewöhnlich war seine religiöse Einstel= lung; von diesem Zentrum aus erklärt sich man= ches in seinem Leben.

Ein entsernter Verwandter des Schultheißen, der einige Jahrzehnte nach ihm sich lebhaft mit der bernischen Politik beschäftigt hat, <sup>154</sup>) urteilt über ihn auf Grund persönlicher Bekanntschaft und Beobachstung wie folgt: "Tavel war unstreitig ein höchst begabter, durch viele staatsmännische Eigenschaften hervorragender Mann und klarer Kopf. Er sprach

vortrefflich und drückte sich mit großer Leichtigkeit und Eleganz sowohl in deutscher als in französischer Sprache aus. Durch gewandtes Benehmen und Liebenswürdigkeit im Umgang wußte er diejenigen zu gewinnen, die mit ihm in Berührung kamen. Kurz, er besaß in hohem Maße die Eigenschaften eines gewandten und schlauen Diplomaten. Dagegen fehlten ihm Charakterfestigkeit und Grundsätlich= keit. Daher zeigt sein Leben vielfache Widersprüche und Schwankungen. Er war eine Zeitlang ausge= sprochener Pietist und Separatist, vermutlich durch den Einfluß seiner Frau, dann wieder routinierter Welt= und Hofmann. Trotz seiner großen Welt= flugheit konnte er sich in seinen Stellungen nicht befestigen, trot seiner Geschicklichkeit in Finanzsachen und trot rücksichtsloser Verfolgung seiner finanziellen Interessen sein Vermögen nicht behaupten. Ein her= vorstechender Charakterzug bei ihm war leider sein Mangel an Wahrheitsliebe."

Im Tagebuch des Landammanns Blösch sindet sich unterm 9. Juni 1864 solgende Charakteristik: "Tavel ist eine Art politischer Roué, wie es der Herzog von Orléans in der französischen Revolution gewesen, und wurde deshalb auch schon der "Bernische Philippe Egalité" geheißen. Mit einem großen Vermögen alle Vorzüge vornehmer Geburt, namentlich eine seltene gesellschaftliche Gewandtheit verbindend, besitzt er zugleich die einnehmendste Persönlichkeit und, mit einer Fülle persönlicher Geistessanlagen, in hohem Maße die Gabe des Worts. v. Tasvel wußte daher zu Einsluß zu gelangen, sobald er

sich, was schon 1831 geschah, der neuen Ordnung der Dinge anschloß...."

Bielleicht trägt die vorliegende, ohne Boreinsgenommenheit geschriebene Arbeit dazu bei, die heustige, objektiver denkende Generation zu einem billigen und gerechten Urteil über den Mann zu bestimmen, der doch immerhin an der Borbereitung der geordsneten politischen Zustände, unter denen wir leben, in guter Meinung und redlich mitgearbeitet hat.

## Quellenangaben und Anmerkungen.

1) Brief des Schultheißen vom 5. April 1861, im Fa= milienarchiv. Ueber Ferrière gibt Berr Prof. Choisy in Genf folgende Austunft: Le pasteur Louis F., fils d'Abraham, originaire du Midi de la France, était né le 27 juin 1767. Il est mort le 8 février 1842. Après ses études faites à Genève il fut reçu ministre, devint suspect aux révolutionaires, dut s'exiler en Angleterre. Il reçut les ordres de l'église anglicane et revint à Genève sur le désir de sa vieille mère. Il fut successivement chapelain de l'Hôpital, pasteur à Dardagny, à Genève pendant 15 ans, de 1806 à 1821, puis principal du collège 1821 à 1835. Mr. Louis Ferrière n'a pas été un des adeptes du Réveil, mais bien son fils Jean-Emanuel (1804 à 1871). -2) Dies und das folgende nach Immer, "der Konflikt wischen dem Staatskirchentum und dem methodistischen Dissentertum im Jahre 1829 in Bern". — 3) Noch vorhan= den, stand ursprünglich am südlichen Pfeiler des Orgel= bogens. — 4) Pet. Ludw. v. Tavel, Großweibel, 1754—1830. - 5) v. Fischer, "Beat L. Ferd. Ludw. v. Jenner, Stan= dessedelmeister", S. 160. — 6) Allg Schweizer 3tg. (fortan mit A. S. 3. zitiert) 1831, Nr. 89, Beil. — 7) ibid. Nr. 103. — 8) ibid. Nr. 137, vergl. Rud. v. Tavel, "Theodorich v. Lerber", S. 25. — 9) A. S. 3. 1832. Nr. 11/12. — 10) A. S. 3. 1831, Nr. 89, Beil. — 11) ibid. 1832, Nr. 6, Beil. — 12) Brief des Schultheißen vom 14. Juni 1861 im Fam. Archiv. — 13) A. S. 3. 1832, Nr. 51. — 14) Tilliers Mutter, Johanna Elisabeth v. Tavel, war eine Schwester

des Ratsherrn v. T., somit Carls Tante. Ischarners Mut= ter, Marg Elis. geb. v. Wattenwyl, und v. Tavels Groß= vater, Alexander Albr. v. Wattenwyl, waren Geschwister, Ticharner selbst also Tavels Ontel à la mode de Breiagne, — 15) A. S. 3. 1832, Nr. 75, Beil. — 16) A. S. 3. 1835, Nr. 105 — 17) daselbst S. 141. — 18) im Blösch=Schnell= Archiv, dem Verfasser in freundlicher Weise von Srn. Ober= bibliothekar Dr. Hans Blösch zur Verfügung gestellt. — 19) 26. Juli 1832. — 20) ibidem. — 21) 10. August 1832. — 22) vergl. Numa Droz, Politische Geschichte der Schweiz im 19. Jahrhundert (Bd. 1 der "Schweis im 19. Jahrhundert" von Paul Seippel, S. 184). — 23) Tillier, Ge= schichte der Eidgenossenschaft während der Zeit des soge= heißenen Fortschrittes. Bb. 1, S. 153). — 24) A. S. 3. 1832, Nr. 105. — 25) A. S. 3. 1832, Nr. 97. — Brief v. 8. Aug. 1832. — 27) Brief vom 11. August 1832. — 27a) Ihr Brief vom 7. März 1836. — 28) Amtsblatt 1832, Nr. 44. — 29) A. S. 3. 1832, Nr. 95. Ein Einsender antwortete Tavel mit folgendem Distichon: "Wenig an Volk gibt der kleinste Urstand, nur Kreuzer an Kronen — Aber mit wenigem tat mehr oft der Stier als der Bär." — 30) A. S. 3. 1833, Nr. 82. — 31) A. S. 3. 1833, Nr. 40, 41. — 32) ibid. Nr. 43. — 33) v. Tavel an Karl Schnell, 7. April 1833. — 34) A. S. 3. 1833, Nr. 44 ff. — 35) ibidem, Nr. 57, 80, 84. — <sup>36</sup>) ibidem, Nr. 151/3. — <sup>37</sup>) ibidem, Nr. 93 u. 100. — 38) ibidem, Nr. 102. — 39) ibidem, Nr. 104. — 40) ibidem, vom 6. Sept. — 41) ibidem, Nr. 106. — 42) ibidem, vom 6. Sept. — 43) ibidem, Nr. 154. — 24) ibidem, Nr. 110. — 45) v. Tavel an Karl Schnell, 23. Mai 1833. A. S. 3. 1833, Nr. 105. Vgl. "Lebensnachrichten v. Em. Friedr. v. Fischer", S. 375. — 46) A.S. 3. 1833, Nr. 320. — 47) Numa Dros, S. 194. — 48) A.S. 3. 1834, Nr. 244. — 49) Tillier, Bd. 1, S. 270 u. 298. v. Tavel an Karl Schnell, 12. März 1834 (die Konferenz fand demnach am 15. März statt, nicht am 15. Mai, wie Tillier angibt). A. S. 3. 1834, Nr. 247/248. — 50) Neue Schweizer Zeitung 1830. Nr. 85. — 51) Le= comte, «Louis-Napoleon Bonaparte, la Suisse et le Roi Louis-Philippe». — 52) Berner Taschenbuch 1881, S. 221. — 53) von Fischer, "Lebensnachrichten usw.", S. 488. — 54) s. 51 hievor. Napoleon besuchte einst den Schultheißen im Schloß Bümpliz und ließ sein Reitpferd unbeaufsichtigt im Hof. Groß war die Ueberraschung der Frau Schult= heißin, als das gelangweilte Tier nach Ueberwindung der turzen Freitreppe im Bestibüle unter der Salontür er= schien! — 55) A. S. 3. 1834, Nr. 95 u. 105 (der "Helvétie"

entnommen). — 56) am 16. Dez. mit 135 Stimmen. A. S. 3. 1834, Nr. 150. — <sup>57</sup>) ibidem, Nr. 139. — <sup>58</sup>) II S. 61. — <sup>60</sup>) vergl. u. a. Tillier I, S. 298. — <sup>61</sup>) A. S. 3. 1835, Nr. 22 (aus der "Allgem. Zeitung"). — 62) Tillier I, S. 305. — 63) ibidem, S. 314. Burchardt, "Der Berner Schultheiß Ch. Neuhaus", S. 96 ff. A.S. 3. 1835, Nr. 22, 78, 79, 84. — 64) ibidem, Nr. 76. — 65) ibidem, Nr. 81, 85. — 66) ibidem, Nr. 82 ff. — 67) ibidem, Nr. 103. — 68) der 4 Jahre später den Versuch, einen Bolksaufstand au beschwichtigen, mit dem Leben bezahlte. — 69) A. S. 3. 1835, Nr. 92. Tillier I, Seite 318. — 70) Die Bibliothek v. Mü= linen besitt ein Bild von dieser Tagsatung; es wurde ver= vielfältigt der Nr. 92 der A. S. 3. 1835 beigelegt und ist verkleinert auch bei Numa Dros wiedergegeben. Genannte Zeitung bemerkt dazu, alle Tagherren erscheinen in schwar= zer Kleidung mit einer mehr oder minder mörderischen Waffe an der Seite. Der große Sabel gehöre dem Land= ammann Baumgartner, weil er mehr rede, als alle 22 zu= sammen. — 71) v. Tavel an Karl Schnell, 18. Dez. 1835 u. 4. Jan. 1836. — 72) A. S. 3. 1835, Nr. 56. — 73) ibidem, Nr. 149. v. Tavel an Karl Schnell, 4. Januar 1836. — 74) A.S. 3. 1836, Nr. 23. — 75) ibidem, Nr. 29. — 76) Eduard Blösch, "30 Jahre", S. 64. — 77) v. Tavel an Karl Schnell, dat. Delsberg 17. März 1836. — 78) A.S. 3. 1836, Nr. 37. — 79) v. Tavel an Karl Schnell, 30. März 1836. — 80) A. S. I. 1836, Nr. 144. — 81) A. S. I. 1836, Nr. 81. — 82) abgedruckt in A. S. I. 1836, Nr. 110. — 83) v. Tavel an Karl Schnell, 16. September 1836. — 84) "Schweizerischer Beobachter", 27. November 1845. — 85) A.S. 3. 1836, Nr. 96, 114 ("Der Tavel'sche Verfassungs= freund"). — 86) ibidem, Nr. 11, 144. — 87) v. Tavel an Karl Schnell, 26. Mai 1836. — 88) 25. Nov. 1836 mit 153 Stimmen. A. S. 3. 1837, Nr. 71. — 89) ibidem, Nr. 127. — 90) ibidem, Nr. 28. — 91) ibidem, Nr. 23 u. 30. — 92) ibid., Nr. 38 u. 44. — 93) Tillier I, Seite 375. A. S. 3. 1837, Nr. 55 u. 56. — 94) ibidem, Nr. 56. — 95) ibidem, Nr. 63. — 96) zitiert in A. S. 3. 1836, Nr. 4. — 97) A. S. 3. 1837, Nr. 47. — <sup>98</sup>) 3. B. Burchardt, "Schultheiß Neuhaus", S. 110, Blösch, "30 Jahre", S. 77, Fürspr. Max Stettler, "Die bern. Familientisten", S. 1. — <sup>99</sup>) Blösch, "30 Jahre", S. 77. — <sup>100</sup>) A. S. 3. 1837, Nr. 53. — <sup>101</sup>) v. Tavel an Karl Schnell, 16. Sept. 1836, A. S. 3. 1836, Nr. 141. 1837, Nr. 73, 74 u. 76. — <sup>102</sup>) "Schultheiß Neuhaus", Zürich 1846. — <sup>103</sup>) Burchardt, "Der Berner Schultheiß Ch. N.", S. 137. — 104) A. S. 3. 1838, Nr. 143. — 105) jest Gerech=

tigkeitsgasse 61 u. Junkerngasse 44. — 106) Grundbuch. — 107) A. S. 3. 1838, Nr. 146. — 108) A. S. 3. 1839, Nr. 119. — 109) "Berner Volksfreund" 1838, 15. Juli. — 110) "Verstassingsfreund" 1841, Oktober. — 111) A. S. 3. 1843, Nr. 127 u. 134. — 112) ibidem, Nr. 142. — 113) daselbst, S. 101. — 114) 1843, Nr. 151. — 115) vom 12. Oft. 1843. — 116) A. S. 3. 1843, Nr. 136. — 117) Tillier II, S. 206. De= tail: Alle Gloden der Stadt wurden geläutet, bis der Leichenzug hin und zurück war, 11—1 Uhr, 2 Stunden lang! — 118) Schnell, "Meine Erlebnisse", S. 101. A. S. 3. 1844, Nr. 68. — <sup>119</sup>) ibid., Nr. 75. — <sup>120</sup>) ibid., Nr. 135. — 121) ibid., Nr. 74 u. 140. Ryt, Carl Albr. Reinhold Bag= gesen, S. 143. — 122) A. S. 3. 1845, Nr. 14. — 123) siehe v. Meyer, "Erlebnisse des Bernhard Ritter v. Meyer, weil. Staatsschreiber d. Kts. Luzern", Bd. 1, S. 63 ff. — 124) Til-lier II, S. 211. — 125) Berner Taschenbuch 1869, S. 7 ff. — 126) Im Nachruf an den Luzerner Schultheißen u. Stände= rat Fischer im "Baterland", 1896 (dem Berfasser mitgesteilt durch F's Sohn, Hrn. Franz Fischer-Mener in Lusern) gab Dr. v. Liebenau folgende, auf Fischers Erinnes rungen gestütte Darstellung des Vorfalles: "Als der Schultheiß von Bern auf eigene Faust an der Grenze der Kantone Luzern und Obwalden Truppen aufstellte, die allerdings nicht mit Munition versehen waren, um auf den ersten Ruf der provisorischen Regierung in den Kanton Luzern einzurücken, da wurde Oberschreiber Vincenz Fischer am Nachmittag des 7. Dezember von Schultheiß Siegwart nach Bern abgeordnet, um über den 3wed der Truppenaufstellung Auskunft zu verlangen. Nach Mitter= nacht erst traf er in Bern ein. Morgens um 5 Uhr entle= digte er sich seines Auftrages, der allerdings in wenig diplomatischer Form abgefaßt war. Der Schultheiß behandelte den jungen Gesandten des Kantons Luzern aller= dings ehrenvoll, als er an dem Sause sich zu der unge= wohntesten Zeit meldete, an dessen Tür man die Inschrift las: «lci, on sonne et on attend». — "Sind Sie ledig?" fragte der Schultheiß v. Tavel. "Ja", entgegnete Fischer. "Gut", replizierte der Schultheiß, "denn während wir hier miteinander sprechen, wird in Luzern ein entsetliches Blutbad angerichtet." — 127) Burckhardt, "Der Berner Schult= heiß Neuhaus", S. 187 f. — 128) A. S. 3. 1845, Nr. 14. — 129) ibidem, Nr. 52. — 130) "Schweiz. Beobachter" vom 4. März 1845. — 131) II, S. 217. — 132) A. S. 3. 1845. Nr. 10. — 133) ibidem, Nr. 98. — 134) ibidem, Nr. 14. — 135) ibid., Nr. 18. — 136) v. 8. Febr. 1845. — 137) Berner

Taschenbuch 1869, S. 15. Schnell, "Meine Erlebnisse", S. 107 u. 112. "Schweiz. Beobachter", 29. März u. 1. Apr. 1845. — 138) "Schweiz. Beobachter", 5. April 1845. — 139) ibid., 9. Sept. 1845. — 140) "Berner Zeitung" vom 19. Nov. 1845. — 141) II, S. 282. — 142) 1845, Nr. 110. — 143) "Schweiz. Beobachter", 11. September 1845. — 144) II, S. 282 ff. — 145) "30 Jahre", S. 168 ff. — 146) "Schweiz. Beobachter", 1. Nov. 1845. — 147) "Berner Zeitung", 17. Nov. 1845. — 148) 28. Nov. 1845. — 149) "Schweiz. Beobachter", 2. Dez. 1845. — 150) Tillier II, S. 297. — 151) A. S. 3. 1846, Nr. 8. 152) A. S. 3. 1846. Nr. 105. — 153) Ebenso unsicher ist die Tradition, daß sich der Schultheiß einem französischen Bankhaus angeschlössen und Finanzgeschmmen, da der ehemals reiche Mann schließlich gegen alle Erwartung nur ein geringes Vermögen hinterließ. — 154) Mein Vater, Alex. v. Tavel, Burgerratsschreiber.